

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Francs, halbjährlich 16 Francs, ganzjährlich 32 Francs. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Francs 1/2-jährlich. Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Lipscaeniei No. 2,

(vormals HOTEL MERCUR.)

Inserate

die 6-spaltige Beizeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garnanzzeitung ist 2 Francs. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Sämmtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppelt, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schafel, R. Dutes & Co. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle solchen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 290.

Dienstag, 26. Dezember 1893.

XIV. Jahrgang.

Die Revision des Zolltarifs.

Bukarest, 25. Dezember 1893.

Unmittelbar nach Beendigung der Adressdebatte wird in der Kammer der vom Finanzminister Ghermani ausgearbeitete und den Deputirten bereits zugestellte Gesetzentwurf, betreffend die Abänderung einiger Bestimmungen des durch das Gesetz vom 25. Juni 1891 in Kraft getretenen Generalzolltarifs zur Verathung gelangen. Dieser Gesetzentwurf ist nämlich gewissermaßen eine Vorbedingung des deutsch-rumänischen Handelsvertrages und muß daher erledigt werden, ehe dieser Vertrag zur Diskussion gestellt wird. An eine Annahme dieses Gesetzentwurfes ist nicht zu zweifeln, denn die Gründe, welche für die Nothwendigkeit einer theilweisen Abänderung des Generalzolltarifs sprechen, sind so schwerwiegender Natur, daß sicherlich auch die Opposition sich ihnen nicht verschließen würde, wenn nicht die Parteitaktik die oberste Pflicht für dieselbe wäre. Werden doch durch den Gesetzentwurf des Herrn Ghermani nur solche Artikel des Generalzolltarifs abgeändert, welche das Wesen dieses Tarifs nicht ausmachen, deren Abänderung also das durch den Tarif angestrebte Ziel nicht alterirt.

Dem Gesetzentwurf ist ein ausführlicher Motivenbericht beigegeben, welcher in seinem Eingange ausführt, daß es sich bei der Aufstellung des Generalzolltarifs im Jahre 1891 nicht darum gehandelt habe, das Land durch Zölle abzuschließen. Man bezweckte mit demselben bloß die Interessen der wachsenden Nationalindustrie und des Fiskus zu schützen, ohne den Konsumenten besonders weh zu thun und hat auch mit diesem Tarif nach jeder Richtung hin zufriedenstellende Resultate erzielt. Trotz der Sorgfalt aber heißt es, in dem Berichte weiter, die man der Aufstellung des Generalzolltarifs gewidmet hatte, hat die zweieinhalbjährige Anwendung desselben gelehrt, daß einzelne Bestimmungen des Tarifs mangelhaft sind und sich widersprechen, andere aber grade jene Interessen schädigen, die man soviel als möglich zu begünstigen, bemüht war. Diese Erfahrung, verbunden mit der Nothwendigkeit, die Interessen unseres Außenhandels zu berücksichtigen, hat die Regierung veranlaßt, eine Revision des Tarifs vom Jahre 1891 vorzunehmen, um einerseits die constatirten Mängel und Widersprüche aus dem Tarife zu entfernen, andererseits durch Herabsetzung der Zölle auf jene Artikel, deren Aufrechterhaltung nur dem Fiskus interessiren würde, die Basis zu schaffen, auf Grund deren der rumänischen Cerealienausfuhr jene Vortheile gesichert werden könnten, deren das Getreide Rumäniens in seiner Concurrenz mit fremdem, auf ausländischen Märkten bedarf.

Auf die Begründung der in Vorschlag gebrachten Abänderungen übergehend, faßt der Motivenbericht die 108 abzuändernden Artikel in drei Gruppen zusammen. In die erste Gruppe gehören 30 Artikel, bei denen eine Reduktion der Taxen vorgenommen wird. Unter diesen sind jedoch nur 19 Artikel, bei denen die Herabsetzung der Zolltaxen sich auf alle in ihnen namhaft gemachten Gegenstände bezieht; bei den anderen 11 Artikeln sind die Zollermäßigungen nur partielle, nur für eine Fraktion aus der ganzen in jedem einzelnen Artikel enthaltenen Serie von Waaren. Die zweite Gruppe umfaßt 6 Artikel. Vier von diesen erfahren eine Erhöhung der Einfuhrstaxe, während die beiden anderen von der Einfuhr gänzlich ausgeschlossen werden. Die dritte Gruppe endlich enthält 73 Artikel, bei denen nur der Text und die erklärenden Noten nicht aber die Zolltaxen eine Abänderung erfahren. Zu den 19 Artikeln der ersten Gruppe gehören jene Gegenstände, welche in den Artikeln 193, 202, 234, 245, 249, 250, 256, 260, 321, 322, 328, 381, 414, 415, 434, 492, 497, 558 und 561 des Generalzolltarifs vorgesehen sind. Zu den 11 anderen Artikeln der ersten Gruppe, theilweise Reduktionen enthaltend, gehören die Zolltarifpositionen 237, 293, 320, 326, 355, 364, 380, 439, 475, 526 und 576. Von einer Erhöhung der Zolltaxen werden betroffen: Alkohol (Art. 177), bedruckte Gewebe, Tisch- und Toilette-Leinwand etc. (Art. 326), Flach- und Hanfwirkwaaren (Art. 327) und allerlei Cement und Cementplatten (Art. 402). Vom Ausschlusse werden betroffen:

Silber- und Bronzemünzen, die keinen legalen Cours in Rumänien haben.

Ausland.

Deutschland.

Der preussische Minister-Präsident Graf Eulenburg hat an sämtliche Regierungs-Präsidenten einen Erlaß gerichtet, welcher ihnen die berühmte Cabinets-Ordre Wilhels I. vom 4. Januar 1882 in Erinnerung bringt. Jene Cabinets-Ordre erklärte alle Regierungsacte für persönliche Acte des Monarchen und enthielt folgenden Schlusssatz: Es liegt mir ferne, die Freiheit der Wahlen zu beeinträchtigen; aber für diejenigen Beamten, welche mit den Ausführungen meiner Regierungsacte betraut sind und deshalb ihres Dienstes nach dem Disciplinar-Gesetze enthoben werden können, erstreckt sich die durch den Dienstid beschworene Pflicht auf die Vertretung der Politik der Regierung auch bei den Wahlen. Die treue Erfüllung dieser Pflicht werde ich mit Dank anerkennen und von allen Beamten erwarten, daß sie sich im Hinblick auf ihren Eid der Treue von jeder Agitation gegen meine Regierung auch bei den Wahlen fernhalten. An diesen Passus knüpft der Erlaß des Grafen Eulenburg an, indem er erklärt, die in der Cabinets-Ordre vom 4. Januar 1882 angegebenen Grundsätze hätten den Beamten nicht nur bei den Wahlen, sondern unter allen Verhältnissen zur Richtschnur zu dienen in den politischen Gegensätzen und Kämpfen der Gegenwart, namentlich auf wirtschaftlichem Gebiete. Gegen wen sich der Erlaß des Grafen Eulenburg kehrt, ist klar. Der Handelspolitiker der Reichsregierung machen zahlreiche conservative Beamte, darunter auch Regierungs-Präsidenten, im agrarischen und antisemitischen Sinne hartnäckige-Opposition. Die etlichen und vierzig Landräthe im preussischen Abgeordnetenhause sind unter dem Zeichen jener Opposition gewählt. Der Erlaß des Grafen Eulenburg ist also der erste active Gegenschlag wider die fröndirenden Conservativen, deren wilder Opposition der starke Rückhalt im Beamtenthum entzogen werden soll. Bisher hat Graf Eulenburg in dieser Richtung jede Energie vermissen lassen, und er ist dadurch in den Verdacht gekommen, daß er mit der Opposition der Conservativen gegen den Reichskanzler im Stillen sympathisire. Man sprach deshalb von Fraktionen und Unterströmungen, mit welchen Graf Caprivi zu kämpfen habe. Es scheint auch, daß Graf Caprivi sich genöthigt gesehen hat, dieserhalb bei dem Kaiser einen Schritt zu thun. Er hielt am 14. d. D. dem Kaiser einen Vortrag, und es hieß, daß dieser Vortrag den Zweck gehabt und erreicht habe, Gegensätze zu überwinden, welche dem Grafen Caprivi im Wege standen. Der Erlaß des Grafen Eulenburg ist wohl die Folge jenes Vortrages, welchen Graf Caprivi dem Kaiser gehalten hat. Was er wirken wird, ist abzuwarten.

Frankreich.

Die französischen Kammern haben, ihre Weihnachts- und Neujahrsferien angetreten. Die neue Session des Jahres 1894 beginnt nach der Verfassung am zweiten Dienstag nach Neujahr, also am 9. Januar. Zwei Tage vorher, nämlich am Sonntag den 7. Januar, findet die Neuwahl eines Drittels der gewählten Senatoren statt. Es werden diesmal 88 Senatoren neu zu wählen sein, die von den Departements Ain bis Gard in alphabetischer Ordnung in das Oberhaus entsendet werden. Von den neu zu wählenden Senatoren gehören 77 der republikanischen und 11 der monarchistischen Partei an. Im Hinblick auf den Umstand, daß mit Ende des Jahres 1894 das siebenjährige Mandat des im Jahre 1888 gewählten Präsidenten der Republik, Herrn Carnot, abläuft, gewinnen die bevorstehenden Senatswahlen sehr an Bedeutung, da der Staats-Chef in Frankreich bekanntlich durch die National-Versammlung gewählt wird, die aus der Gesammtheit der in einem Wahlkörper sich vereinigenden Senatoren und Deputirten besteht. Der Gesetzentwurf über das Eigenthum der Bergwerke, welchen der Deputirte Goblet am Dienstag der französischen Kammer

vorlegte, ist nun in seinen Details bekannt, und dessen Bestimmungen sind höchst bezeichnend für die Denkungsweise des Antragstellers und seiner politischen Freunde. Der Entwurf stellt als Zusatz zu den Artikeln 49 und 50 der Bergwerks-Gesetzgebung das sonderbare Prinzip auf, daß der Staat von einem Bergwerke oder von einer Grube Besitz ergreifen könne, wenn ein Strike zwei Monate gedauert hat, ohne daß die Vermittlung eines Schiedsgerichtes angerufen worden ist. Ein Dekret des Staatsrathes soll dann die Kündigung der Konzeffion anordnen. Wenn die Arbeitseinstellung nicht den Konzeffionären zur Last gelegt werden kann, so sollen sie auf einen Schadenersatz Anspruch haben, der nach dem Netto-Ertragnisse der letzten fünf Betriebsjahre zu bemessen wäre und die Hälfte dieses Betrages nicht übersteigen darf. Dem Staate würde es frei stehen, das Bergwerk dann an eine Gesellschaft oder an eine Arbeiter-Genossenschaft abzutreten oder es selbst in Betrieb zu nehmen. Die Konzeffion soll eine Dauer von 25 Jahren nicht überschreiten und in dem oben erwähnten Falle jederzeit zurückgezogen werden können. Ferner wären mit deren Annahme folgende Bedingungen verbunden: 1. Der Arbeitstag ist auf acht Stunden angesetzt, die Zeit des Abstieges und Aufstieges nicht mit gerechnet. 2. Nachdem die den früheren Konzeffionären zu zahlenden Beträge, die Staatsabgaben, die Betriebskosten, die fünfprozentige Verzinsung des Kapitals abgezogen worden sind, vertheilt sich das Netto-Ertragniß wie folgt: 15 Prozent an die Unterstützungs- und Unfallversicherungs-Kasse, 15 Prozent an die Altersversorgung-Kasse, 20 Prozent für die Angestellten und Arbeiter nach Maßgabe ihrer Befoldungen; der Rest, also 50 Prozent, ist zum Kapital zu legen. Herr Goblet geht in seinem Entwürfe von der Ansicht aus, daß die Bergwerke Nationalgut wären und daß somit der Staat das Recht hätte, die nach dem Gesetze auf immerwährende Zeiten verliehene Konzeffion den Konzeffionären, die das Ertragniß der Bergwerke ohnedies lange genug genossen hätten, auch ohne Entschädigung zu entziehen. Der Temps bezeichnet daher auch den Vorschlag Goblet's als eine brutale Vergewaltigung des Privatvermögens.

Großbritannien.

Das englische Unterhaus hat sich vorigen Donnerstag mit der Stellung des Herzogs von Edinburgh, beziehungsweise jetzigen Herzogs von Coburg-Gotha, zu England beschäftigt. Aus den eingehenden Ausführungen Gladstone's geht hervor, daß der Herzog sowohl auf seine ihm 1866 durch Parlamentsakte ausgeworfene Jahres-Apanage von 15.000 Pfund urkundlich verzichtet, als auch seine Geheimrathswürde abgelegt hat. Die beiden Fragen, ob der Herzog Sitz und Stimme im Oberhause behalten und britischer Staatsbürger bleiben werde, sind die erste durch die britische Peerskammer, die zweite durch die Kronjuristen zu entscheiden. Der Premier, welcher in der parlamentarischen Behandlung der Angelegenheit ein feines Tactgefühl bewies, erklärte unter Beifall der Opposition, daß es die Regierung billig und gerecht finde, dem Herzog nach seinem freiwilligen Verzicht auf seine bisherige Apanage eine künftige Jahres-Apanage von 10.000 Pfund auszuwerfen. Dem Labouchere'schen Verlangen nach einer Debatte über den Gegenstand gab Gladstone keine Folge, und die erdrückende Mehrheit, womit der bezügliche Antrag des radikalen Heijsporns abgelehnt wurde, bewies, daß das Haus der taktvollen Haltung des Premiers volle Rechnung trug. — Die Hamburger Nachrichten begleiten diese Erörterung im englischen Unterhause mit folgenden Worten: Die Erörterung im englischen Unterhause über die Stellung des jetzigen Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha dürfte von deutscher Seite nicht ohne Widerspruch bleiben. Ob die Erklärung Gladstone's, daß die Thronbesteigung in Coburg-Gotha dem vormaligen Herzog von Edinburgh nicht nothwendig die Eigenschaft eines englischen Prinzen entziehe, und daß es im Interesse des englischen Volkes, beziehungsweise des Parlaments liege, wenn er als deutscher Bundesfürst seine engen Beziehungen zu England aufrechterhalte, der Auffassung des englischen Staatsrechtes entspreche, könne

ununtersucht bleiben. Wir haben uns an die Thatsache zu halten, daß der Herzog von Edinburgh deutscher Bundesfürst geworden, und über die Rechte und Pflichten eines solchen zu befinden, steht keinem fremden Parlamente zu. Wenn sich das englische Unterhaus und Gladstone dennoch eine Entscheidung darüber heimeffen, sei das eben nichts weiter, als ein Ausfluß jenes alten englischen Dünkels, der von jeher Preußen und Deutschland als eine Art Vasallen betrachtet. Wen die Schuld an der Neubelebung der englischen Ueberhebung treffe, brauche nicht erst gesagt zu werden. Eine praktische Bedeutung habe die englische Kundgebung selbstverständlich nicht. Gleichwohl müßte der deutsche Reichstag Anlaß nehmen, zu erörtern, ob dieselbe mit der schon ohnehin stark gesunkenen Würde und dem Ansehen Deutschlands im Auslande vereinbar sei.

Parlament.

Senats-Sitzung vom 23. Dezember.

Den Vorsitz führt G. Cantacuzino. Anwesend sind 68 Senatoren. Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Berathung über die Vorlage betreffs Abänderung der Senats-Geschäftsordnung. Artikel 18 über die Anfangs- und Endstunde der Sitzungen wird zurückgestellt, weil drei von den 5 Mitgliedern des Delegirten-Ausschusses nicht anwesend sind. Marzescu bringt den Antrag ein, dem Senat das Recht einzuräumen, zu den Handelsverträgen Amendements zu stellen. Der Justizminister Marghiloman entgegnet, daß die Annahme dieses Antrages den Abschluß jedes Handelsvertrages unmöglich machen würde. Nach einigen Bemerkungen Sefendache's und Paciurea's wird die Sitzung um 4 Uhr 45 Min. geschlossen.

Sitzung der Deputirtenkammer vom 23. Dezember.

General Manu eröffnet die Sitzung um halb 2 Uhr. Anwesend sind 100 Deputirte. — Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Adress-Berathung. Das Wort hat der Berichterstatter der Adress-Kommission, Herr T. Majorescu. Er erklärt von vornherein, daß er sich lediglich an diejenigen Fragen halten werde, welche in der Thronrede berührt sind. Nachdem er darauf hingewiesen, daß die konservative Partei im Gegensatz zur liberalen die in den Thronreden angekündigten Parlamentsarbeiten thatsächlich auch erledigt, und nachdem er die Nothwendigkeit der Befolgung der Geschäftsordnung dargethan, hebt er die Freude über die Geburt des Prinzen Carol hervor und geht dann zu der Rede Peucescu's über. Herr Peucescu wollte seinen Abfall von der konservativen Partei recht wichtig machen, obwohl diesem seinem Schritte gar nicht eine so große Wichtigkeit innewohne.

Ähnliche Absonderungen kamen in der liberalen Partei in Menge vor; es fielen dort C. A. Rojetti, dann später Fleva, Arion, Djuvara, Tache-Jonescu u. s. w. ab. Herr Peucescu meinte, daß seine Abtrennung sich aus der Theilung der Regierung in zwei Parteien erkläre. Er wies zum Beweise auf die Wahl in Berlad hin, wo die Spaltung in Catargisten und Carpiisten offenbar zu Tage getreten wäre. Und was ist eingetreten? Die Regierung erzielte eine Mehrheit von zwei Dritttheilen. Die Spaltung ist also thatsächlich nicht vorhanden. Stolojan leugnete das Verdienst der Regierung um die Beseitigung des Agio's, von dem die Liberalen behaupten, daß es wieder aufkommen werde. Nun, meint Redner, wir wollen diese Frage immer als Schlagwort für die Wahlen benutzen. Was die rumänische Bewegung anlangt, sei es offenbar, daß die Rumänen des Königreichs mit den Rumänen der anderen Länder gleichen Ursprung haben. Was wollen aber diejenigen, welche diese Frage aus Anlaß der Adressberathung aufgeworfen haben? Man dürfe vor Allem nicht vergessen, daß es in Oesterreich-Ungarn ein gemeinsames Parlament, die Delegationen gebe, woselbst auch die Rumänen vertreten sind. Es wäre also natürlicher, daß sich dort eine Stimme erhebe zu Gunsten der Mediation, von der Sturdza gesprochen hat. Wie sollte übrigens von hier aus eine Intervention erfolgen? In jedem Falle würde sie übel aufgenommen werden. Und würden alle Rumänen von jenseits der Berge eine Intervention billigen? Die „Gazeta Transilvaniei“ will davon nichts wissen. Herr Stolojan beschuldigte die Conservativen, diese Frage zu einer Wahlparole machen zu wollen, während doch Herr Sturdza dieselbe gegen die konservative Regierung ausgespielt hat. Arion erinnerte an die Haltung der liberalen Regierung in der Frage der Siebenbürger Rumänen. — Nun, Bratianu handelte jedenfalls so, wie es nach seiner Ueberzeugung im Interesse der Rumänen lag. Man dürfe einen rumänischen Minister in dieser Beziehung nicht verdächtigen. [Beifall]. Redner schließt mit dem nochmaligen Hinweis auf die Geburt des Prinzen Carol, welcher getauft in der orthodoxen Religion, allen ein Symbol der Aspirationen Rumäniens sein solle. [Anhaltende Beifall]. — Nach einer Pause übernimmt der Vizepräsident Triandafil den Vorsitz und erteilt das Wort dem Minister Jonescu. In Bezug auf die Abtrennung des Herrn Peucescu gipfeln die Ansführungen des Ministers in der Ueberzeugung, daß Herr Peucescu niemals zur liberalen Partei übertreten werde. Daran werden ihn schon seine Ueberzeugungen und die historischen Akte, an denen er theilgenommen, hindern. Herr Peucescu werde einmal wieder in die konservative Partei eintreten, um dort seine Thätigkeit,

welcher er fähig ist, auszuüben. Nach einer Vertheidigung der Berechtigung der konservativen Partei und einer Darlegung ihrer segensreichen Thätigkeit, kommt der Minister auf die rumänische Frage zu sprechen. Er kenne kein Parlament, wo man ähnliche Fragen erörterte. Im deutschen Reichstage sei niemals über das Schicksal der Deutschen in den Ostsee-Provinzen gesprochen worden. Die rumänische Frage, setzt Tache-Jonescu fort, besteht nicht seit gestern. Die Karpathen bildeten niemals eine nationale Grenze, wohl aber eine politische. Wenn nun die liberale Partei bei Gelegenheit der Adressberathung diese Frage aufgeworfen hat, so hat sie damit ein bisher ungebräuchliches Vorgehen eingeführt. Die rumänische Idee ist heute nicht mehr bedroht, als sie es bisher war. Die Geschichte lehrt, daß jeder Versuch der Entnationalisirung der Rumänen diesen nur genügt hat; so war es mit dem kalvinistischen so mit dem katholischen Versuch. Redner versichert, daß die rumänische Idee als Rassenidee niemals mächtiger als jetzt gewesen ist. Sturdza sagte, daß mit dem Untergang der Siebenbürger Rumänen das Königreich Rumänien selbst unterginge. Das hindert indessen nicht, Oesterreich-Ungarn in seiner Integrität als eine Gewähr für die nationale Existenz der Rumänen erhalten zu wollen. Der Minister bespricht dann bis ins Einzelne das frühere Verhalten der Liberalen in dieser Frage u. konstatirt, daß das jetzige Vorgehen dazu in einem diametralen Gegensatz stehe. Wir, sagt der Minister, erklären unsere Sympathien für die jenseitigen Rumänen mit derselben Wärme wie Sturdza u. s. w. Aber wenn die Existenz der Rumänen dem rumänischen Staate nützlich ist, so ist der rumänische Staat der Existenz der rumänischen Nation nothwendig. Ohne rumänischen Staat würde das rumänische Element überall verschwinden. Setzen wir also diesen rumänischen Staat, welchen weder Herr Stolojan noch wir gebildet haben, nicht einer Gefahr aus. (Beifall). Respektiren wir die Autonomie anderer Nationen, wenn wir wollen, daß man die unsere respektire, und hoffen wir, daß die Illusion der Magyarisirung von selbst verschwinden werde. Redner berührt dann noch die Finanzfrage und den Handelsvertrag mit Deutschland, welchen er in jeder Beziehung vertheidigt, und schließt mit einem Appell an die Einigkeit, da nur die Einigkeit stark mache. Die Polen, ruft Redner aus, sind untergegangen, weil sie sich gegenseitig zerrissen. Die Regierung bleibt aber so lange auf dieser Bank, so lange sie das Vertrauen des Landes, des Königs und vor allem die Ueberzeugung hat, zum Wohle des Vaterlandes zu arbeiten. (Anhaltender Beifall). — Die Adresse wird mit 73 gegen 31 Stimmen in Betracht gezogen. — Schluß der Sitzung halb 7 Uhr.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 25. Dezember 1893.

Tageskalender.

Dienstag, 26. Dezember 1893.

Protestanten: Stephanus. — Röm.-katholisch Stephanus — Griech.-orient: Iohannes
Bitterungsbericht vom 23. Dezember. Mittheilungen des Herrn Menu Opiter Bistria-Str. Nr. 83. Nachts 12 Uhr 30. Früh 7 Uhr — 2. Mittags 12 Uhr — 0. Centigrad. Barometerstand 766 Himmel bewölkt.

Vom Hofe.

Der Ministerpräsident Lascar Catargi und der Domänenminister P. P. Carp arbeiteten heute Vormittags mit Seiner Majestät dem Könige. — Das Amtsblatt meldet, daß am 13. Januar ein Ball bei Hofe stattfindet.

Personalnachrichten.

Die Meldung, daß der Unterrichtsminister Tache Jonescu die Weihnachtsferien des Parlaments in England verbringen werde, bestätigt sich. Die Abwesenheit des Herrn Tache Jonescu wird von 25tägiger Dauer sein. — Der Senator Prinz Demeter Stirbeiui hat sich nach Paris begeben, um daselbst die Feiertage zu verbringen. — Der Generalsekretär des Ministeriums des Inneren, Deschlu, hat sich von seiner jüngsten Krankheit vollständig erholt. — Der Präfekt des Distriktes Blaschca, Gentili, hat den Wunsch geäußert, sich zurückzuziehen. Seine Demission wird wahrscheinlich angenommen werden. — Der Primargehilfe von Craiova, Ghivulescu, hat seine Demission gegeben, welche auch angenommen worden ist. — Herr Cantacuzino-Paschcani hat neuerdings die ihm angeragene Präfektur von Botoschani ausgeschlagen und dürfte dieser Posten nun Herrn Boldur-Gpur-anu angetragen werden. — Der Professor der Naturwissenschaften am Lycaeam Sf. Sava, Sava Stefanescu, ist zum Direktor dieses Lycaeums an Stelle des Herrn Herescu ernannt worden, der seine Demission gegeben hat. — Der Präsident des Permanenz-Komitees von Gorj. Gr. C. Mihulek, hat die Präsidentswürde niedergelegt, um seine Kandidatur für das erste Deputirten-Kollegium dieses Distriktes aufzustellen. — Die „Indep. roum.“ erfährt, daß der Attaché der hiesigen österreichisch-ungarischen Gesandtschaft Graf Forgach, von dem es bekanntlich hieß, er werde nach Petersburg versetzt, die Orde erhalten habe, bis auf Weiteres auf seinem hiesigen Posten zu bleiben. — Der kürzlich verstorbene Prinz Gr. Suzu, dessen Testament vorgestern eröffnet worden ist, hat einen seiner Neffen, den minderjährigen Grigore C. Suzu zum Universalerben und dessen

Vater, Constantin G. Suzu zum Testamentsvollstrecker ernannt. Für wohlthätige Zwecke hat der verstorbene Prinz keinerlei Summe ansgesetzt.

Diplomatischer Empfang.

Sonnabend Nachmittag fand im Ministerium des Aeußern ein diplomatischer Empfang statt.

Geriichtliches.

Vor der zweiten Sektion des hiesigen Appellgerichtshofes gelangte am Sonnabend der Prozeß zur Verhandlung, den die Gemeinde Janina gegen den rumänischen Staat wegen Herausgabe einer ihr zugefallenen Erbschaft in der Höhe von mehreren Millionen angestrengt. Die Verhandlung drehte sich um die Fragen, ob die Gemeinde Janina die Befähigung besitze, Güter im Lande zu erben. Die Interessen der Gemeinde Janina vertreten die Rechtsanwälte Arion, Borescu, die des rumänischen Staates der Rechtsanwalt Djescu. Der Gerichtshof vertagte die Bekanntgabe seines Urtheiles auf heute.

Radu Bacarescu unter Kuratel.

Herr Theodor Bacarescu hat das Tribunal ersucht, seinen Sohn, Radu Bacarescu, unter Kuratel zu stellen. Dieses Verlangen hat großes Aufsehen gemacht und jene, bei denen Radu Bacarescu in der letzten Zeit viel Geld aufgenommen hatte, in helle Verzweiflung gestürzt.

Aus Craiova

wird geschrieben: Die Einwohner der einstigen Hauptstadt der „kleinen Wallachei, wo noch immer ein sehr reger Handel und Wandel herrscht, haben unter der gegenwärtigen abnormen Witterung viel zu leiden. Trozdem die Tage des Monats Dezember schon gezählt sind, hat sich bis jetzt der Winter noch nicht eingestellt, keine Spur von Schnee und Eis, nur Thauwetter und ein Nebel, der mit dem Londoner Kollegen um die Palme ringen könnte. Bloss an den letzten zwei Feiertagen wurde derselbe von der Sonne glänzend besiegt, es war so warm und angenehm, wie mitten im Herbst. Leider konnte vom Spazierengehen keine Rede sein, weil die Straßen unbeschreiblich schmutzig waren und der 3 bis 4 Kilometer lange Weg vom Bahnhof bis zur inneren Stadt ein einziges Rothmeer bildete. Diese Chaussee, die alleinige Straße, die den Verkehr zwischen der Stadt und dem Bahnhof vermittelt, befindet sich im miserabelsten Zustande, ist gänzlich ungepflastert und hat gar keine Trottoirs. Die ehrenwerten Väter der Stadt deliberiren seit Jahr und Tag, wie diesem geradezu skandalösen Uebelstande abzuhelfen wäre, können sich aber zu einer befreienden That nicht aufraffen, weil sie, die großen Kosten scheuend, dem Unternehmer nur eine geringe Summe gegen Katenzahlung bewilligen wollen. So bleibt Alles beim Alten und man läßt ruhig geschehen, daß die Fuhrwerke im Morast stecken bleiben und die armen Pferde, Ochsen und Büffel trotz unmenslicher Peitschenhiebe nicht von der Stelle rücken können. Dabei muß berücksichtigt werden, daß unsere Kommune viel bedeutendere Einkünfte bezieht, als zum Beispiel Buzen oder Ploesti, welche Städte von der Bahn zur Stadt Boulevards und Anlagen aufzuweisen haben, wo man im größten Regen sogar ohne Galoschen herumgehen kann. Es wäre die höchste Zeit, der indolenten Primarie von maßgebender Seite zu Gemüthe zu führen, daß diesem echt hrientalischen Schlendrian ein Ende gemacht werden müsse, wodurch dem handeltreibenden Publikum Zeit- und Geldverluste erwachsen, welche schließlich durch Preisausschlag auf die Waaren die ganze Bevölkerung in Mitleidenschaft ziehen. Caveant consules! Der jüngst fertig gewordene pompös sich präsentirende Justizpalast mit vier Fronten scheint mit Hohn auf seine Umgebung herabzuschauen, denn rings herum befinden sich kothstarrende ungepflasterte Gassen und Plätze. — Dem hiesigen bestens bekannten und beliebten Eisenbahn-Telegraphen-Inspezenten Herrn Rublak ist vor einigen Monaten ein bedauerliches werther Unfall zugestoßen. Als er auf einem Rollwagen mit der Vertheilung von Leitungsdrähten an die Stationen beschäftigt war, drohten einige dieser 50 bis 60 Kilogramm schweren Drahtbündel auf seinen Kopf zu fallen, weshalb er rasch von Rollwagen heruntersprang, jedoch so unglücklich niedersiel, daß er unter die Räder gerieth, wobei ihm ein Bein zerfchmettert wurde und er auch innere Verletzungen erlitt. Nach längerem Siechthum ist der pflichteifrige Beamte trotz ärztlicher Hilfe seiner Verwundung erlegen. Dessen Gattin, die ihn mit hingebungsvollem Eifer pflegte und Tag und Nacht nicht von seinem Lager wich, zog sich selbst eine Krankheit zu, die sie nicht beachtete, und mußte einer Operation sich unterziehen, in Folge welcher sie dieser Tage unter den Händen der Aerzte verschied. Dieses vom Schicksal so hart geprüfte Ehepaar hat einen tief trauernden Sohn hinterlassen.

Ausweisung.

Der Ministerrath hat die Ausweisung des griechischen Unterthanen Jani Pepino aus Galatz angeordnet. Dieses Individuum ist zu wiederholten Malen in Konflikt mit den Behörden gerathen.

Eisenbahnunfall.

Auf der Linie Buztea-Bucaresti ist einem Taubstummen, namens Basile Paul aus Bacau, der in Begleitung eines anderen Taubstummen längs den Schienen den Weg nach Bukarest zurücklegte, der rechte Vorderarm weggerissen worden. Der andere Taubstumme kam mit heiler Haut davon. Basile Paul wurde dem Spital eingeliefert.

Defraudant Kolland

Wir haben unsern Lesern mitgeteilt, daß ein gewisser Kolland, Buchhalter im Hotel Frascati, nach Veruntreuung von 1500 Frs. durchgebrannt ist. Da die Vermuthung nahe lag, daß Kolland via Predeal das Ausland zu erreichen suchen werde, so wurde diese Grenzstation telegraphisch von dem Vorfall in Kenntniß gesetzt. Am 15. d. M. traf Kolland wirklich per Eisenbahn mit dem Nachtzuge in Predeal ein. Zoll- und Passformalitäten waren schon glücklich überstanden und freute sich Kolland, dessen vollständiger Name Kolland Goffelini heißt, unbeanstaltet der Landesgrenze den Rücken kehren zu können. Gemächlich in die Sammitkissen der ersten Waggonklasse gelehnt, harrete der Defraudant der Abfahrt des Zuges, wozu noch bloß 10 Minuten nothwendig waren, — freilich eine Ewigkeit für Leute mit schlechtem Gewissen. — Kolland glaubte sich unbeachtet, indeß ihn das scharfe Auge des Polizeikommissärs Kosnoveanu schon längst auf Korn genommen hatte. Knapp vor Abgang des Zuges näherte sich Kosnoveanu in höflichster Weise dem unschuldig drein blickenden Kolland und ersuchte ihn, ihm ins Dienstzimmer folgen zu wollen. Kolland posterte Anfangs gegen diese Zumuthung, ließ sich jedoch durch den Ernst der Situation herbei, den Waggon gutwillig zu verlassen. Statt nun dem Beamten zu folgen, ließ er um die Ecke des Bahnhofes dem Walde zu, in welchem Vorhaben ihn die herrschende Dunkelheit unterstützte. Selbstverständlich waren ihm die Häsher mit allen verfügbaren Hamals bald auf der Fährte und es begann eine regelrechte Jagd wie auf ein geheimes Wild. Um leichter und ausdauernder Fersengeld zahlen zu können, warf Kolland Winterröck und Kopfbedeckung und Ueber-schuh fort, wodurch es ihm möglich wurde, einen bedeutenden Vorsprung vor seinen Verfolgern zu erzielen. Schon winkte ihm der schützende Wald, da wurde ihm ein Stachelzahn hinter dem Hotel Tutschek zum Verderben. In der Dunkelheit konnte er denselben nicht unterscheiden und verwickelte sich in denselben, wobei er sich Hände und Gesicht arg beschädigte. Eingebrecht gestand er seine That mit dem Hinweis darauf, daß er bloß so viel genommen habe, als ihm rechtmäßig zustünde. Er sei zu diesem Vorgehen gezwungen gewesen, indem ihm sein Brodherr statt der zugesicherten 250 Frs. monatlichen Gage bloß 100 Frs. ausbezahlt habe. Bei der Körpervisitation wurden 65 englische Pfunde vorgefunden und abgenommen, welche Summe den veruntreuten Betrag mehr als deckt. In Predeal blieb K. 5 Tage in Gewahrsam, bis am 20. Dezember Ordre kam, denselben an die Präsektur nach Simaia abzuliefern. Dortselbst fand K. noch zwei andere Kerle, die ebenfalls mit dem Gesetze in Collision gerathen waren. K. benützte die zwei Tage seines unfreiwilligen Aufenthaltes in dem reizend gelegenen Simaia nicht etwa dazu, sich von Gewissensbissen plagen zu lassen, sondern schmiedete mit seinen Zellengenossen eifrig Fluchtpläne. Die bekannt mangelhafte Art, wie hier Gefangene beaufsichtigt werden, ermöglichte ihm wirklich, schon nach 2 Tagen in Begleitung seiner beiden Lebensgefährten zu entfliehen. Doch sollte die goldene Freiheit nicht lange währen, denn schon selbigen Tages wurde er wieder in Büstern aufgegriffen woran weniger die Fingigkeit der Polizei als seine Kraker an Händen und Gesicht Schuld tragen. Die beiden andern Flüchtlinge hatten mehr Glück, denn ihrer wurde man nicht habhaft. — Nun wird Kolland für längere Zeit Gelegenheit haben, darüber nachzudenken, daß Mein und Dein zwei stark auseinander gehende Begriffe sind.

Festgenommene Banditen.

Aus Silistra wird telegraphisch gemeldet, daß es dem dortigen Präsektur gelungen ist, drei Mitglieder der Räuberbande, welche am 30. Oktober den Raub von Galitza ausgeführt haben, festzunehmen. Man vermutet in diesen Banditen jene, welche den Sohn Radulescu's aus Constantza geraubt haben. Der Subpräsekt des Kreises Istru im Distrikte Constantza, Jadic, ist nach Silistra geschickt worden, um die Banditen zu übernehmen.

Die Columbian-Weltausstellung in Chicago

mit ihren unzähligen neuen und großartigen Schöpfungen der Kunst und Industrie, die jetzt beendet ist, haben verhältnißmäßig nur Wenige gesehen, jedoch wird den vielen Wißbegierigen, denen es nicht vergönnt war, die weite Reise nach Chicago zu unternehmen, gewiß noch nachträglich Gelegenheit geboten werden, manches werthvolle Kunst- und Industrie-Produkt, das wieder in die Hände des Ausstellers zurückgelangt, oder je nach Art des Gegenstandes, vervielfältigt worden ist, in Augenschein nehmen zu können und zu den vornehmsten dieser Gegenstände dürften die Nähmaschinen der Singer Manufaktur Co. in New-York jedenfalls zu zählen sein. Diese Fabrik hatte, der mächtigen Ausdehnung ihrer Erzeugnisse entsprechend, nicht weniger als vier verschiedene Ausstellungen auf diesem Weltmarkt arrangirt u. zwar eine in der Halle für Manufakturen, eine in der großen Mgschienen-Gallerie u. die beiden andern in dem Gebäude für Schuh- und Leder Industrie, wovon die eine in einem prächtigen Pavillon untergebracht war, während die andere in einer Musterwerkstätte bestand. Eine großartigere Ausstellung von Nähmaschinen hat es bis dahin nicht gegeben; 194 Maschinen waren von der Singer Co. ausgestellt, wovon jede für eine andere Arbeit erfunden und konstruirt und von denen keine zwei einander gleich waren. Besonders hervorragend in Leistung und Aus-

stattung erwiesen sich die Maschinen für den Familiengebrauch; die während der Ausstellung angefertigten Arbeiten, wie die ausgelegten Nähmuster in Wäsche sowohl als in andern Bekleidungs- und Luxus-Gegenständen für den Haushalt waren geradezu von zauberischer Vollendung. In Anerkennung dieser außerordentlichen Fortschritte auf dem Gebiete der Nähmaschinen-Industrie, sowie der vollendeten Ausführung des Mechanismus und der Formen, wurde die Singer Co. denn auch in einer Weise ausgezeichnet, wie kein anderer Aussteller, denn nicht weniger als 54 erste Preise wurden dieser Fabrik für die Güte ihrer Erzeugnisse verliehen, d. i. die größte Anzahl von Auszeichnungen, die irgend einem Aussteller ertheilt wurden, und mehr als die doppelte Anzahl, die den andern Nähmaschinen-Ausstellern zuerkannt wurden. Am hiesigen Plage werden die Original Singer Nähmaschinen ausschließlich von der Firma G. Neidlinger in großer Auswahl geführt und bietet einen Besuch dieses Geschäftes die beste Gelegenheit wenigstens einen Theil derjenigen Maschinenarten kennen zu lernen, die in Chicago mit so hohen Auszeichnungen gekrönt worden sind.

Das Welt-Ende nach Falb.

Rudolph Falb hat in einem Vortrage, den er dieser Tage über „Weltentstehung und Weltuntergang“ in Leipzig gehalten hat, nach dem „N. N.“ die Ansicht geäußert, unserer Erde drohe eine große Gefahr von dem im Jahre 1886 entdeckten Kometen, der als Revolutionär das Universum, ohne sich an bestimmte Bahnen und Regeln zu binden, durchsaut. Im Jahre 1899 erscheine dieser Komet wieder und müsse astronomischen Berechnungen nach alsdann mit der Erde zusammenstoßen. Nach Falb's Berechnung ist dieser Tag des Weltunterganges der 13. Nov. 1899, ein Termin, der sich höchstens um einen oder zwei Tage verschieben könne. Sollte der Zusammenstoß die Katastrophe nicht herbeiführen, so werden wir nach Professor Falb's Versicherung ein Naturspiel erleben, wie es noch nicht dagewesen: einen Sternschuppenfall gleich einem Schneefall, der in der Zeit vom 13. bis 15. Nov. 1899. Morgens zwischen 2—5 Uhr, mit Bestimmtheit eintreten wird. Nach R. Falb's Prognose gibt es im nächsten Jahre folgende kritische Tage: 1. Ordnung mit abnehmender Stärke: 30. August, 29. September, 20. Februar, 21. März; 1. August, 6. April, 21. Januar, 5. Mai, 28. Oktober; 2. Ordnung mit abnehmender Stärke: 7. März, 14. Oktober, 20. April, 3. Juli, 15. September, 13. November, 4. Juni, 12. Dezember, 5. Februar; 3. Ordnung mit abnehmender Stärke: 16. August, 27. November, 19. Mai, 7. Januar, 17. Juli, 27. Dezember und 18. Jnni. Es soll demnach der gefährlichste Tag des kommenden Jahres der 30. August, der am wenigsten kritische Tag der 18. Juni werden. Die Gefahr dreier kritischer Tage des Jahres 1894 wird noch durch eine Finsterniß verstärkt. Es sind dies der 21. März (bei uns unsichtbare Mondesfinsterniß), der 6. April (bei uns unsichtbare Sonnenfinsterniß) und der 29. September (bei uns unsichtbare Sonnenfinsterniß).

Ein, der das Fliegen erlernt hat.

Neben den Bemühungen, ein lenkbares Luftschiff zu konstruiren, werden auch Versuche gemacht, das Fliegen zu erlernen, und in der letzten Sitzung der Berliner physikalischen Gesellschaft berichtete Herr Ingenieur Alard du Bois-Reymond über derartige mit einem gewissen Erfolg gekrönte Versuche des Herrn Lilienthal. Lilienthal ging, wie wohl die Meisten, welche das Fliegen erlernen wollen, von der Betrachtung des Vogelfluges aus und unterscheidet drei Arten desselben: erstens das „Rütteln“, bei dem der Vogel, ohne den Ort zu verlassen, sich nur in der Luft schwebend hält; zweitens den „Ruderflug“, bei dem der Vogel durch eigene Flügelbewegungen sich in der Luft fortbewegt, und drittens den „Segelflug“, bei dem der Vogel ohne Flügel Schlag und sich nur mit ausgebreiteten Flügeln vom Winde tragen lassend, durch die Luft schwebt. Das „Rütteln“ erfordert, auf das Kilogramm Körpergewicht berechnet, die größte Arbeit und wird deshalb nur von Insekten und kleinen Vögeln geübt, der „Segelflug“ bedarf der geringsten Arbeit und wird nur bei einigermaßen beträchtlichem Wind geübt. Ihn bemühte sich Lilienthal nachzunahmen. Er fertigte sich sich große Flügel aus Shirting an, welcher, auf Weidenruthen gespannt, eine Gesamtflügelfläche von 14 Quadratmetern bietet. Nach vielfachen Versuchen ergab sich als die geeignetste Form der Flügel die einer gekrümmten Fläche, bei welcher die Tiefe der Krümmung den zwölften Theil der Flügelänge beträgt. Genaue Messungen an den Flügeln von Vögeln verschiedener Größe bis Albatros hinauf ergaben, daß dies in der That das in der Natur vorkommende Verhältniß ist. Die beiden Shirtingflügel werden durch ein Holzkreuz verbunden, an welchem man den Apparat in den Händen trägt, oder in welches man sich beim Fliegen mit den Unterarmen hineinhängt. Der ganze Apparat wiegt 20 Kilogramm. Diejenigen welche früher zu fliegen versuchten, sprangen gewöhnlich von einem Thurm herab; das ist unpraktisch, weil die Luft, welche den Fliegenden tragen soll, gerade an der Thurmkante in sehr unregelmäßige Wirbelströmungen geräth, welche sie zum Fluggebrauch recht ungeeignet machen. Lilienthal läuft deshalb einen sanft abfallenden Abhang hinab, und wenn er, was nach 4—5 Schritten eintritt, fühlt, daß ihn die Luft trägt, so zieht er die Füße an sich, streckt sie wagrecht nach vorn

und schwebt sanft den Abhang hinab. Es war nicht so leicht, einen dazu geeigneten Berg in der Nähe Berlins zu finden, Die Rhuower Berge bei Rathenow erwiesen sich als brauchbar. Sie fallen nach allen Seiten hin leicht geneigt ab und setzen sich überall hin in ebenes Wiesengelände fort. Dort gelang es Lilienthal bei einigermaßen starkem Winde, 500 Meter weit zu fliegen; seine höchste Erhebung über den Erdboden betrug 30 Meter. Das Steuern ist sehr einfach; man senkt sich einfach ein wenig nach der Seite, nach der man schwenken will, der Flügelapparat dreht sich in derselben Richtung und die Flugrichtung ändert sich im gleichen Sinn. Es ist auf diese Weise Lilienthal schon gelungen, den Berg, den er hinabgeflogen war, auch wieder — in derselben Flugbewegung — hinaufzuschweben und beinahe an demselben Punkte zu landen, von dem er ausgeflogen war. Da beim Fliegen die Geschwindigkeit etwa 15 Meter in der Sekunde beträgt, also immerhin schon Kourierzug-Geschwindigkeit, muß das Landen vorsichtig vorgenommen werden, damit Unfälle vermieden werden, wie sie eintreten, wenn man aus einem in Bewegung befindlichen Eisenbahnzug springt. Lilienthal hebt, wenn er landen will, die Flügel in die Höhe und setzt sich genau so hin, wie eine Krähe, die zu fliegen aufhört. Mit dem Lilienthal'schen Flugapparat lernt sich das Fliegen ziemlich leicht, Herr du Bois-Reymond gelang es beim fünften oder sechsten Versuche, zirka 15 Meter zu fliegen und wenn die Lilienthal'sche Methode auch nicht die Lösung des Problems darstellen sollte, das Fliegen zu praktischen Zwecken zu verwenden, so eignet sie sich doch mindestens zu einem sehr interessanten Sport.

Eine verdächtige Sendung.

Aus Berlin wird von gestern gemeldet: Birchow erhielt dieser Tage ein Packet, das einen kleinen Sack mit „Samen“ enthalten sollte. Da die Marke entfernt war, ließ sich zunächst feststellen, daß die Sendung aus einem Laude spanischer Zunge kam, ohne, daß Birchow eine derartige Sendung erwartete. Man schöpfte Verdacht und ließ das Packet zunächst uneröffnet. Bald darauf kam jedoch ein aufklärender Brief aus Santiago. Das Packet enthielt thatsächlich Samen einer amerikanischen Brodfrucht.

Eine Fahrt im Cyclon.

Die „Times of India“ enthält eine Erzählung über die Erlebnisse eines englischen Passagiers auf der Fahrt nach Bombay während des Cyclons vom vorigen Monate. „Ich war“, erzählt der Engländer, „Passagier auf dem österreichischen Lloyd-Dampfer „Imperator“, Capitän Bechtinger. Wir verließen Aken am 13. November zeitlich Morgens, um gegen Bombay zu steuern. Als ich am 16. November, Früh, auf Deck kam, bemerkte ich, daß eine frische Brise von Nordost kam und der ganze Horizont vor uns von Wolkenmassen bedeckt war; der obere Rand derselben war so dicht, daß man eine starke Mauer vor sich zu haben wähnte. Binnen wenigen Stunden gelangten wir in diese Wolken-schichte, durch die nur selten die Sonne durchdrang, und kurz vor 4 Uhr theilte der Kapitän einigen Passagieren mit, daß das Barometer rasch gefallen sei und wir schnurstracks in einen Cyclon fahren: er müsse den Cours gegen Nordnordwest ändern, um die nördliche Seite des Cyclons zu umgehen. Bald darauf fing es schwach zu regnen an, und Wind und Seegang nahmen rasch zu. Die Nacht über fuhr der Dampfer mit Halbkraft gegen den Wind und mit furchtbaren Wellen kämpfend. Während sechsunddreißig Stunden hatten wir wegen des Regens und der Wolken kaum einen Ausblick von hundert Yards. Die meisten Passagiere litten an Seekrankheit. Erst am folgenden Tage theilte mir ein Offizier gegen Mitternacht mit, die Stärke des Windes hätte ihren Höhepunkt erreicht. Thatsächlich schien bei Sonnenaufgang am 18. die See nicht mehr so bewegt, Wind und Regen waren aber so stark wie früher, als gegen 5 Uhr Morgens das Barometer rasch zu steigen begann. Um 8 Uhr Morgens sagte uns der Kapitän, der Cyclon wäre überstanden. Da aber Wind und Regen noch neun Stunden dauerten, zweifelten ich und andere Passagiere stark an den Worten des Kapitäns, obwohl die Höhe der Wellen abgenommen hatte. Gegen halb 12 Uhr Vormittags erblickte ich jedoch Risse in den Wolken, und schon zehn Minuten später waren wir von hellem Sonnenschein umgeben. Der Wind nahm langsam, aber konstant ab und wir sahen die Wolken nur mehr zerstreut, nur hinter uns sahen wir noch durch 24 Stunden eine riesengroße schwarze Wolkenmasse, die uns an die überstandene Gefahr erinnerte. Unser Dampfer war für einen derartigen Sturm zu leicht geladen, die Art und Weise jedoch, wie er gegen den Cyclon ankämpfte, war geradezu ungläublich und erregte unser Aller Bewunderung. Keine einzige Sturzwelle ging über Bord; es gab Augenblicke, daß man glauben mußte, jetzt würden wir von den Wellen verschlungen, aber jede Welle erstieg der Dampfer und triumphierend dampfte er auf ihnen. Das Benehmen und die Umsicht der Lloyd-Offiziere sowie der Mannschaft sind über alles Lob erhaben, und sollte es mir noch einmal widerfahren, in einen Cyclon zu gerathen, so möchte ich auf dem Dampfer „Imperator“ unter Obhut des Capitäns Bechtinger sein.“

Einst und Jetzt.

Eine tragische Geschichte von H. Couran.

Thusnela Ehrenreich
Souffleuse
erlaubt sich, zu ihrem Benefiz er-
gebenst einzuladen.

Da lag die Karte vor ihm, und sinnend ruhte sein Blick auf dem Golddruck der Buchstaben. Thusnela Ehrenreich! Wo nur hatte er diesen Namen schon gehört? In dem Bestreben, herauszubringen, was es mit dem ihm so bekannt vorkommenden Namen für eine Bewandniß habe, entging dem Amtsrichter Hillary ganz die Komit der Einladung: „erlaubt sich, zu ihrem Benefiz ergebenst einzuladen. Ja, hatte denn die Souffleuse auch ein Benefiz? Sie war wohl ein notwendiges Uebel, ihre Anwesenheit bei den Vorstellungen konnte sie nicht verleugnen, denn ihre Mühe und Anstrengung war so groß, daß dank des schlechten Memorirens der Spieler, ihre heißere, flüsternde Stimme die Stille der Erwartung deutlich unterbrach, und das Publikum zweimal dieselben Worte vernehmen ließ. Der Amtsrichter erinnerte sich deutlich, welcher komischen Eindruck es gemacht hatte, wenn der feurige Liebhaber auf der Bühne oder die in hochtrabenden Worten sich ergehende Heldin getreulich nachbeteten, was aus der Tiefe des unförmigen Kastens ihnen zugeschrieben wurde. Ueber dies laute Souffliren hatte er sich mehrfach schon geärgert, er war fogar einmal, man gab just ein neueres Lustspiel, fortgegangen, weil es ihm zu laut geworden, jetzt aber, da sein Blick auf dem Kärtchen ruhte, war dies Alles verschwunden, und er fühlte ein gewisses Interesse an derjenigen, deren Name längst verklungene Saiten in ihm anschlug.

Thusnela Ehrenreich! Eine Sylphengestalt schwebte vor seinem Auge, ein zierliches Köpchen, schwellende Lippen und ein Augenpaar, das mit seinen lachenden Strahlen ihm das Herz verjagte, drängte sich in seine Erinnerung. Mit einem Schlage stand die Vergangenheit vor ihm.

„Draußen ist ein Frauenzimmer, Herr Amtsrichter, das absolut mit Ihnen selbst sprechen will. Sie ist vom Theater.“ Mit diesen Worten unterbrach die langjährige Dienerin ihres Herrn Grubeln.

„Lassen Sie die Frau eintreten, Martha.“

Wenige Sekunden später trat „die vom Theater“ ein. Ihre Gestalt überragte kaum die Mittelgröße, war aber ungemein geschmeidig, voller Anmuth, erkennbar trotz des phantastischen Aufputzes. Auf dem Kopfe trug sie einen Hut, dessen Größe wohl dazu dienen sollte, ein wenig schönes Gesicht zu verbergen, so dachte der Amtsrichter, der halb neugierig, halb unbehaglich dem Eintritt der Fremden entgegenah. Vorläufig konnte er nichts weiter erpähen, als einen unförmigen Hut, den zwei gelbe Federn schmückten, ein abgetragenes blaues Seidenkleid, dessen Schnitt vor 15 Jahren Mode gewesen sein mochte, und einen Mantel, der von früherer Wohlhabenheit, ja Eleganz erzählte, wenn auch der Damast an der Brust abgeschabt, der Pelzbesatz bedenkliche Ritzien aufwies. Die ganze Erscheinung machte in ihrer Verkommenheit, in ihrer aus jeder Falte zu Tage tretenden Armuth einen solch' gewaltigen Eindruck auf Hillary, daß er, der Redegewandte, sprachlos vor der Eintretenden stand, seinen langen Schnurrbart durch den Finger zog, im Uebrigen aber der Armen mit keiner Silbe ihre Verlegenheit erleichterte.

Als sie ebenfalls schwieg und nur nervös an ihren Handschuhen zupfte, ward Hillary endlich ungeduldig und nicht eben freundlich frug er:

„Womit kann ich dienen?“

Da kam Leben in die wunderliche Gestalt. Den Kopf zurückwerfend, daß der große Hut ihr in den Nacken flog, machte die Angeredete einige Schritte vor und stand nun von der durch das Fenster eindringenden klaren Winterfonne hell beleuchtet, vor dem Amtsrichter.

„Diese Stimme!“ rief sie. „Ich würde sie unter Tausenden erkennen! Hillary — Edmund — natürlich kennen Sie die Thusnela nicht mehr, die so oft — ja, so oft der Lauf der Welt“, unterbrach sie sich selbst, mit Macht ihre Bewegung niederdrückend, was ihrem ohnedies klanglosen, heißeren Organ nicht zum Vortheil gereichte, „die Einen hebt er hoch empor, die Anderen, die so übermüthig pochten auf ihre Rechte, die Alles als selbstverständlich annahmen, die immer höher, immer höher wollten, die mußten fallen.“

„Thusnela —“

„Ehrenreich, zu dienen, Herr Amtsrichter“, vollendete sie, während Hillary unverwandt in das verwüstete, ehemals so unvergleichlich schöne Antlitz vor sich sah, dessen entstellende, breite Narben nicht den Glanz der dunklen Augen schmälern konnten, die in ihrer Tiefe Jammer und grenzenloses Elend bargen.

„Was kann ich für Sie thun? Sie sehen mich sprachlos, Sie so wiedersehen zu müssen, Sie, die zu so Hohem berechtigt schienen und es auch erstreben wollten.“

„Das heißt, ich trat eines Andern Herz mit Füßen, weil er arm war“, fiel sie mit Bitterkeit und Selbstverhöhnung ein. „Es war mir ja nichts gut, keiner reich und vornehm genug. Ein Prinz, ein Fürst mußte es sein! Hatten nicht Unzählige vor mir solch' glänzendes

Loos? Was brauchte ich Liebe, Glück? Abgeschmackte Begriffe für mich, die mir schon zum Ekel waren, wenn ich Sie auf den Brettern darstellen sollte. Ehre, Reichthum, Glanz, das war's, wonach ich Thörichte strebte.“

„Freilich, das Alles konnte ich nicht bieten“, sagte Hillary leise.

„O, schweigen Sie, wenn ein Funke von Barmherzigkeit in Ihnen wohnt“, flehte Thusnela, deren Augen sich mit Thränen füllten, die langsam an den zerrissenen Wangen niederrollten.

„Lassen Sie mich Ihnen helfen, ein menschenwürdiges Dasein zu führen.“

Sie bewegte abwehrend die Hand.

„Mir ist nicht zu helfen, und soweit fühle ich mich wohl in meinem Berufe. Ich bin hinter den Coulissen geboren, ein wirklich und wahrhaftigs Theaterkind, ich will auch bis zum letzten Athenzug in der Luft dort bleiben. Dort kennt man mich, mein Schicksal, man hat sich an mein entstelltes Gesicht, an meine Stimme gewöhnt. Sie sind dankbar für jeden Wink, den ich ihnen gebe, und sie achten in mir nicht nur die Kollegin, sondern auch die ehemalige große Künstlerin.“

„Aber warum —?“

„Warum ich kam?“ Sie lächelte wieder so bitter und dabei so entsetzend, daß es ihm in's Herz schnitt. „Wenn wir eine Einnahme haben wollen bei unserm Benefiz, müssen wir uns der Demüthigung unterziehen, um den Besuch des Theaters zu bitten, es sind ja nicht viele Häuser, der Ort nur klein, democh —“

Sie schwieg, von Scham und dem Gedanken überwältigt, wie so ganz anders es hätte kommen können, wenn ihr thörichter Sinn, ihr Herz nicht so unweigerlich dem Glanze gehuldigt hätten.

Da stand er vor ihr in Mannesshübe, der ihr Herz und Hand geboten, drüß sie als sein geachtetes Weib an seine Seite nehmen wollte, nur unter der einen Bedingung, daß sie ihrer Knust entsage. Sie hatte geschwankt, lange, dann aber, als sie seine Leute kennen gelernt, sie deren kleinstädtische Engherzigkeit empfunden, gegen welche selbst das Bewußtsein seiner aufrichtigen innigen Liebe nicht standhielt, da schwur sie auf's Neue zur Kunst, da rief sie im Zorn und Uebermuth, eine höhere Hand habe sie zu Anderem, ganz Anderem bestimmt als ihm die Suppe zu kochen und die Strümpfe zu stricken, dazu möge er sich ein Gänschen seines Krejzes auswählen, das noch nicht die Flügel gehoben zum Fluge dem Ruhme entgegen.

In Blitzschnelle zogen diese Bilder an Thusnela's Geiste vorüber, während sie seinem Drängen folgte, sich ihm gegenüber niederließ und ein Glas Wein annahm, das er aus seinem Wandschrank holte.

Je mehr Hillary sich in ihre Züge vertiefte, je weiter er in denselben las, wie in einem plötzlich vor ihm aufgeschlagenen Buche, desto mehr und mehr erstanden die alten Zeiten in ihm. Er war damals ein lebenslustiger Referendar gewesen, ein leidenschaftlicher Theaterbesucher und gehörte sehr bald zu den eifrigsten Bewunderern Thusnela's, die ihn besonders auszeichnete und ihn ahnen ließ, daß auch er ihr nicht gleichgültig sei.

Das bindende Wort fiel, er konnte seine Liebe nicht mehr zurückdrängen und fühlte sich beleidigt, gekränkt, wenn ihre Rolle sie zwang, dem einen oder andern näher zu treten. Thusnela ward seine Braut, er schwelgte in einem Meer von Wonne und Glück, ans dem er nur zu bald in die Nüchternheit des Lebens zurückgeworfen wurde.

Es war an einem Sonntage. Er erinnerte sich mit schmerzlicher Deutlichkeit und an Tage nach dem Besuche, den er mit Thusnela bei seinen einfachen Eltern gemacht, die auf einem Gute einige Stunden von der Stadt entfernt wohnten und deren Begriffe, was das Theater und seine Angehörigen betraf, noch sehr beschränkte waren. Mit Wangen und Zagen hatte er seine Braut in das einfache Heim geführt, mit Zittern Vater und Mutter beobachtet, aber der erste gegenseitige Eindruck war ein unangenehmer, das sah er sofort und dabei blutete ihm das Herz. Sollten diejenigen, die seinem Herzen so nahe standen, sich nicht wenigstens in Freundschaft begegnen? So dachte er und versuchte den Abgrund zu überbrücken, der beide Parteien trennte.

Umsonst — umsonst hatte er auf Thusnela's Herz gerechnet, gehofft, sie würde sich den Eigenheiten seiner Eltern anzupassen suchen. Das junge Mädchen, die gefeierte, allbeliebte Künstlerin, die anderen gegenüber so unüberwindlich lebenswürdig sein konnte, zeigte sich verbrießlich, unzugänglich und war nicht im mindesten geneigt, den Eltern ihres Verlobten entgegenzukommen.

Je mehr die Stunden vergingen, Stunden, die Hillary endlos drückten, deren Qual ihm hundertfache Pein verursachten, desto mehr sah er Thusnela's rosiges Antlitz sich verfinstern und sie gab sich keine Mühe mehr, zu verbergen, wie unsympathisch ihr die alten Leute in ihrer bürgerlichen Einfachheit und Altmodischkeit waren, wie sie innerlich ihre Weltkenntniß verspottete und sich über ihre Gewohnheiten lustig machte.

In diesen Stunden regte sich in ihm der Gedanke, ob er wohl daran gethan, das leichtfertige Weltkind an seine Seite zu nehmen. Niemals würde sie sich in solche Atmosphäre finden, selbst wenn er bemüht war, sein eigenes Heim so zu gestalten, daß der Unterschied nicht gar so auffallend sein würde.

Auf dem Nachhausewege — Thusnela hatte frostigen Abschied genommen von den beiden Eltern ihres Zukünftigen — machte Hillary ihr in der schonendsten Weise Vorwürfe.

Da kam er schön an. Nur dem Publikum, das mit ihnen im Koupee fuhr, hatte er es zu danken, daß sie nicht eine Hornesszene aufführte. Er war ernüchtert, erkältet.

War dies das hingebende Weib, das er bisher in seinen Armen gehalten? Und dann, als er ihr endlich in ihrem luxuriösen Zimmer gegenüberstand, ergoß sie einen wahren Strom von Schmähungen über ihn, deren Kern für ihn nicht zu verkennen wäre. Eine höhere Hand habe sie zu besserem ersehen, sonst hätte dieselbe sie nicht so vollendet geschaffen, jedenfalls sei sie zu gut, um Strümpfe zu stricken und Wassersuppen zu kochen. Dazu möge er sich eine andere suchen.“

Mit jähem Ruck war Edmund aus dem Liebestraum erwacht. Die Plötzlichkeit, mit welcher Thusnela ihm die Augen öffnete, war heilsam, denn so sah er diejenige, die er bisher mit der zartesten Liebe umgeben hatte, in ihrer häßlichsten Gestalt, sie erschien ihm herzlos, voll des schändlichsten Egoismus.

Ohne ihr ein Wort zu erwidern, hatte er sie damals verlassen, dem Himmel dankend, daß er ihn noch rechtzeitig gewarnt hatte.

Und sie?

Er hatte bis heute nicht wieder von ihr gehört, war er doch auf Reisen gegangen und hatte auch seiner Rückkehr sofort die erwünschte Verzeigung erhalten. Und nun saß die einst so Heißgeliebte vor ihm und vergebens suchte er in ihren Zügen nach jenen, die ihn so entzückt hatten. Kummer und namentlich Elend hatten ihre Schrift eingegraben, die fast das ganze Gesicht bedeckten, erzählten Entsetzliches, nur die Augen, diese oft bewunderten, so strahlenden Augen verriethen noch das Feuer, die Leidenschaft, die ihr innegewohnt.

„Haben Sie mir vergeben?“

Hillary fuhr empor aus seinem Sinnen. Ueber der Vergangenheit hatte er der Anwesenden vergessen. Er mußte sich gewaltsam zwingen, seine Gedanken auf die Gegenwart zu richten. Sich über die Augen fahrend, eine Bewegung, die er gerne ausführte, wenn er ergriffen war und es nicht merken lassen wollte, wendete er sich der Sprechenden zu.

„Längst, Thusnela, längst. Sie waren jung, feurig, ungeschwämmt, für Sie war der Gedanke, dem allem entsagen zu müssen, unfaßbar und ich war so thöricht, von Ihnen ein Aufgeben Ihrer Kunst zu verlangen. Wer einmal die Bretter betreten hat, wer so viele Triumphe verzeichnen konnte wie Sie, der entsagt nur dann, wenn sein Herz voll und ganz empfindet, was des Geliebten Brust bewegt. Sie liebten mich nicht und das mochte zu Ihrer Entschuldigend dienen. Lassen Sie mich Ihnen zu einem menschenwürdigen Dasein verhelfen.“

„Nein, nein, Sie nicht, Sie nicht!“

Ueber Hillary's Antlitz flog ein Schatten. Thusnela bemerkte es und trat, sich erhebend, näher an ihn heran.

„Verstehen Sie mich nicht falsch, Edmund, ehren Sie meine Gründe, meinen Stolz, der wahrlich bei der Laufbahn, die mir beschieden war, klein genug geworden ist. Als ich jung und schön war, da verschmähte ich im Wahnsinn Ihre Hand. Erst, als Sie auf immer von mir gegangen waren, wußte ich, was ich gethan hatte, doch die Neue kam zu spät. Ich stürzte mich, um zu vergessen, in einen tollen Strudel von Vergnügungen, von Genüssen, nirgends durfte ich fehlen, überall wollte ich glänzen, wollte wahr machen, was ich hundertmal geträumt, daß alle Welt mir huldigen müsse, ich wollte steigen, nicht nur berühmt werden, o nein, das genügte meinem Ehrgeiz nicht, einen Fürsten mindestens wollte ich mit meiner Hand beglücken. Schon streckte ich dieselbe aus, siegestrunken griff ich nach dem Zauberstab, der mir alles, alles Erträumte schaffen sollte, glückberauscht, in einem Tummel des Entzückens lebte ich tagelang, da — kam die Katastrophe und mit ihr Elend, Noth, Verzweiflung. O, Edmund, da lernte ich, daß es eine Gerechtigkeit, eine Vergeltung gibt für begangenes Unrecht, daß die Sünden nicht ungeahndet bleiben. Sie waren glänzend gerächt.“

Wie das Feuer ausgekommen war? Gott allein mag es wissen. Ich war allein auf der Bühne in lustigem Gewand, da sprühten plötzlich Funken auf mich nieder, ich sah in die Soffiten empor; dort züngelten die Flammen begierig an dem brennbaren Stoff umher, wie gebannt folgte ich ihnen mit dem Blick, ich war unfähig ein Glied zu rühren. Erst als der Schmerz mir einen Schrei ausgepreßt, war ich mir der Gefahr bewußt, in der ich schwebte, ich wollte fliehen — allein zu spät, wohin ich mich umwandte, überall grinsten mir ein Feuermeer entgegen — überall versperrten mir brennende Balken, fallende Coulissen den Weg. Schon hatte ich mich in mein Schicksal ergeben, zu ersticken, elend zu verbrennen, als ich plötzlich eine Hand die meine fassen fühlte, ich ward fortgezogen, und nach ganz kurzer Zeit, aber nach mühseligem Kampfe mit Hindernissen aller Art, spürte ich die frische Luft mein Antlitz kühlen. Wie wohl das that nach der Hitze da drinnen, wie mich die Augen brannten. Halb wahnsinnig vor Schmerzen im Gesicht und am Körper, folgte ich mechanisch meinem Retter, der mich in einen Wagen packte und nach Hause fuhr. Es war der erste

Liebhäber, der aus menschlichem Erbarmen sich meiner angenommen hatte. Ich hab's um ihn nicht verdient, denn auch ihn habe ich um seine Liebe betrogen. O wie mir in jenem Augenblick meine Schuld so riesengroß erschien! Wie wollte ich sühnen, wollte gut machen, was ich bisher gefehlt.

Ein hitziges Fieber warf mich darnieder. Als ich genesen war und ich zum ersten Male wieder meinen Spiegel befragte, erschrak ich vor dem Bilde, das er zurückwarf. Entsetzt sank ich auf den Stuhl. Vernichtet meine Schönheit, mit ihr vernichtet meine Laufbahn, versunken waren in dem unendlichen Flammenmeer, dem ich nur wie durch ein Wunder entkommen war, alle stolzen Zukunftspläne.

Noch war ich nicht so weit gebemüht, daß ich ruhig diesen Schicksalsschlag ertragen hätte, ich war zu stürmisch, zu wild dazu. Ich tobte, schrie, weinte und erreichte damit nur einen Rückfall, der mich auch noch meiner klaren Stimme beraubte. Nun schien mir das Maas meiner Leiden voll. O, ich Thörichte, ich wußte nicht, daß es noch schlimmer kommen würde. In den Zeiten des Glanzes, des Ruhmes, des Reichthums hatte ich nie daran gedacht, zu sparen, zurückzulegen, ich lebte in Saus und Braus, nur dem Heute, ohne an das Morgen zu denken. Mein entstelltes Gesicht verschloß mir überall die Thüren. Ich wanderte von einer Truppe zur anderen, vergeblich, bis ich endlich bei dieser Wandertruppe, die Sie hier gesehen, ein Unterkommen fand als Souffleuse. Nicht wahr, ein weiter Schritt von der gefeierten ersten Liebhaberin zu der oft so geschmähten, verachteten Souffleuse? Sehen Sie, Edmund, so war es um die hochfliegenden Pläne Thusnelda bestellt. Ihre Flügel sind ihr gebrochen, im Sturm, im Kampfe und jämmerlich nur vermag sie am Boden zu flattern, so lange bis sie erlöset wird. Der Zufall hat mich in Ihre Nähe geführt, ich bin demselben äußerst dankbar, gab er mir dadurch doch Gelegenheit, Ihnen, nachdem ich Sie überall vergeblich gesucht, zu sagen, daß ich von Herzen bereut habe, und daß trotz Allem, Ihnen mein Herz stets angehörte. Leben Sie wohl!

Hillary schüttelte gewaltsam den Bann ab, in den ihn Thusnelda kurze, ergreifende Schilderung versetzt, als sie sich zur Thüre wandte und unterwegs den unförmigen Hut wieder zurechtlegte.

„So dürfen Sie nicht gehen, Thusnelda, wollen Sie nicht meine Ruhe mit sich fortnehmen? rief er endlich mit verjagender Stimme.

„Ich — Ihre Ruhe? O, Edmund, Sie wiegen sich selbst in einem traurigen Irrthum!“

„Nein, nein Thusnelda; denn ich bin auch schuld an diesem furchtbaren Gescheh, das Sie betroffen hat.“

Thusnelda lachte bitter auf.

„Sie schuld an meinem Leichtsinne, an meiner vermeinten Herzlosigkeit?“

„Ja — denn hätte ich mehr Geduld, mehr Langmuth und weniger beleidigenden Stolz gezeigt, so hätten Sie den Weg zu mir zurückgefunden. Noch einmal, Thusnelda, lassen Sie mich für Ihre Zukunft sorgen.“

„Zu spät, mein Freund, zu spät, die geknickte Seele vermag sich nicht mehr aufzurichten. Doch reden wir morgen weiter davon, meine Zeit ist bemessen, Sie wissen, welche Gänge ich zu machen habe.“ —

„Das sollen Sie nicht, ich will's nicht haben. Ich lebe im Ueberflusse. Die Erinnerung an einst —“

„Nicht weiter, Edmund Hillary, auch Ihnen gestatte ich nicht, mir Almojen zu bieten, dessen sich bisher noch Niemand rühmen durfte.“

Ehe er ein Wort erwidern konnte, war sie hinausgeeilt in die mittlerweile eingebrochene Nacht. Er hörte ihren elastischen Schritt verhallen auf dem holperigen Steinpflaster und merkte es nicht, daß seine Gedanken wieder in der Vergangenheit weilten, in jener Zeit, da er in ihrem Besitze so glücklich war. Einst und jetzt! Welche Wandlung? Welcher Unterschied!

Die alte Martha streckte den Kopf durch die nur zu einem Spalt geöffnete Thüre:

„Ist das Frauenzimmer fort, Herr Amtsrichter? Kann ich die Lampen anzünden?“

„Zawohl, das können Sie, Martha,“ erwiderte Hillary mechanisch, stützte den Kopf sumend in die Hand und schaute schmerzlich bewegt auf das Rärtchen nieder, das noch auf dem Tische lag. „Almojen nimmt sie nicht“, murmelte er, nachdem die Alte gegangen war, doch wenn ich die Billets aufkaufe, helfe ich ihr dann nicht auch? Arme Souffleuse, es werden sich Wenige bereit finden lassen, Dein Benefiz zu besuchen, und so will der Freund die Besucher ersetzen.“

Zu der folgenden Nacht fiel dichter Schnee zur Erde nieder, lautlos, ruhig, von keinem Windhauch bewegt aber immerzu ohne Aufhören, als wollte es kein Ende nehmen und als sollte die ganze Erde unter dem leichten, flaumigen Tuche begraben werden. Als die Bewohner des Städtchens am nächsten Morgen erwachten, hatten sie Mühe, ihre Thüren zu öffnen und alle Hände voll zu thun, um eine Bahn frei zu halten. Es war dies ein mühsames Werk, denn am Endpunkt angekommen, konnten die Schauler von vorn wieder beginnen, da inzwischen der gebahnte Weg wieder völlig verschneit war. Seit Menschengehenden erinnerte man sich solchen Schneefalles nicht.

Amtsrichter Hillary trat aus dem Hause, gab der alten Martha noch Befehle und wendete sich dann dem Amtsrichter zu, unterwegs sich an dem Jubel der Kinder erfreuend,

die sich in dem Schnee herumalgten, bald Schneeballen warfen, bald sich darin umherwälzten und des Jubels kein Ende fanden.

Vor dem Amtsgerichtsgebäude standen einige Männer, darunter der Bürgermeister und der Wirth des Lokals, worin die Schauspielertruppe ihre Vorstellungen abhielten.

Hillary wollte grüßend vorübergehen, als er den einen sagen hörte:

„Man hat sie endlich gefunden drunten am Behr, ihr verschossenes Seidenkleid hat sich dort festgehalten, sonst wäre sie den Fluß hinuntergetrieben, und man hätte sie lange suchen können. Na, für sie wär's kein Unglück.“

„Aber für den Direktor ist's eins,“ meinte der Wirth. „Sprechen die Herren von einem Unglücksfall?“ fragte Hillary näher tretend.

Haben der Herr Amtsrichter noch nichts gehört? Es ist nur eine von den Schauspielern, eine untergeordnete Person, die in's Wasser gerathen ist; ob freiwillig, oder ob sie den Weg verfehlt hat, weiß halt niemand. Am Behr hat man sie gefunden, wie ich's eben dem Herrn Bürgermeister erzählte. Nicht viel verloren an ihr.“

„Wer?“ Mehr brachte Hillary nicht über die Lippen, es schnürte ihm eine unerklärliche Angst die Kehle zu. Dieses kurze Wort aber stieß er so heiser, so keuchend hervor, dabei war sein Antlitz so fahl, daß die Anderen ihn erstaunt anblickten und sich sein verstörtes Wesen nicht deuten konnten.

„Die Souffleuse ist's nur.“

„Ah! — Ich danke Ihnen.“

Der Amtsrichter zog den Hut, wendete sich kurz ab und ging den Weg wieder zurück, den er soeben gekommen war, seiner Behausung zu.

Die Kinder, die ihn kommen sahen, versteckten sich und meinten, er würde wie sonst wohl sie mit einem Scherzwort aus ihrem Versteck locken. Aber heute ging er mit geradeaus gerichtetem, starren Blick vorüber. Er vermochte nur das Eine zu denken: Das ist das Ende aller Träume, einst und jetzt.

Bunte Chronik.

Baillant's Strafe.

In Paris wird die Frage, welche Strafe über Baillant verhängt werden dürfte, lebhaft erörtert. Nach Ansicht hervorragender französischer Juristen wird Baillant vor dem Geschworenengerichte des vorbedachten Mordverjudes angeklagt werden. Der Artikel 2 des Code pénal enthält die Bestimmungen, daß wegen Mordverjudes, wenn die Absicht, zu tödten, feststand und nur an von dem Willen des Thäters unabhängigen Umständen gescheitert ist, nach Artikel 296 und 302 des Code pénal ebenso wie wegen Mordes selbst die Todesstrafe zu verhängen sei. Das Gesetz gegen die Dynamitarden vom 3. April 1892, welches anlässlich des Ravachol-Attentates erlassen wurde, kommt in dem Falle Baillant nicht in Betracht, da dasselbe sich nicht auf Attentate gegen Personen, sondern nur auf die Zerstörung öffentlicher oder privater Gebäude bezieht. Das Attentat Baillant's war nun durchaus nicht gegen das Palais Bourbon als Gebäude, sondern gegen die Mitglieder des Parlaments, und wie der Thäter sich dessen sogar rühmte, gegen die Person des Kammer-Präsidenten Dupuy gerichtet.

Fräulein Doktor.

Vor einigen Tagen ist — wie schon kurz gemeldet wurde — in Paris eine Amerikanerin, Fräulein Dorothea Klumpke, zum Doktor der Mathematik promovirt worden. Die These, welche die Dame bei dieser Gelegenheit vertrat, heißt: „Beitrag zum Studium der Saturnringe“. Die junge Dame, die am Pariser Observatorium arbeitet, hat sich die Anerkennung berühmtester Fachmänner errungen. Fräulein Klumpke, die aus San Francisco stammt, hat vier Schwestern, von denen jede eine besondere Gabe aufweist. Eine ist Doktor der Medizin und wurde als erster weiblicher Internist an den Spitalern von Paris zugelassen. Eine Andere, als Malerin vortheilhaft bekannt, hat auf Pariser Kunstausstellungen mehrere Preise bekommen. Die anderen zwei beschäftigen sich literarisch und haben sich einen guten Namen gemacht. Ein Berichterstatter des Pariser „Figaro“ erzählt: „Der Gartenpavillon des Observatoriums, wo Fräulein Klumpke mit drei anderen Damen im Alter von 19 bis 20 Jahren thätig ist, würde einem Buchhaltungsbureau ähnlich sehen, wenn nicht ein astronomisches Instrument den Zweck der von den Damen benutzten Register und Notizbücher verriethe. Hier arbeitet Fräulein Klumpke mit an der von Admiral Mouchez geplanten Himmelstafel im größten Stil.“ Um Daten über ihr Leben befragt, erwiderte Fräulein Klumpke: „Meine Lebensgeschichte? Ich habe keine. Ganz jung kam ich aus Amerika nach Europa und verbrachte die ersten Jahre in Deutschland, dann in der Schweiz. In Paris erlangte ich das Lehramtsdiplom, hierauf erlangte ich den Grad einer bachelière des sciences. Hierauf wollte ich das Baccalaureat erringen, wendete mich aber in Folge des Rathschlages eines meiner Professoren ganz und gar der Mathematik zu. Ich folgte diesem Rathe um so williger, als ich eine tiefe Neigung für die Astronomie gefaßt hatte. Im Jahre 1886 fiel mir das Licentiatentum zu und wurde dem Observatorium zugetheilt, nachdem ich in verschiedenen

Fachzeitschriften Beobachtungen über Kometen und kleine Planeten veröffentlicht hatte. Die Idee zu meiner These über die Saturnringe verdanke ich den Schriften von Frau Sophie Krowalewska.

Daß der Pastor

der Quaterkirche an der Palmer-Avenue in Nord-Denver, Rev. J. M. Thomas, am Sonntag Abend, den 19. Nov., nicht von Jared Marshall erschossen worden ist, hat er lediglich dem Umstande zu verdanken, daß Marshall bei dem Schießen sich in allzu großer Aufregung befand. Die Revolverkugel zog nur in seinen weißen Haaren eine Furche. Vor zwei Monaten hatte sich Marshall nach dreißigjähriger friedlicher Ehe von seiner Frau getrennt, weil wie er behauptete, der Pastor ihm seine Frau abtrünnig gemacht hatte. Die wachsende Neigung seiner Frau zu dem Seelenhirten war ihm auffällig geworden; als er sie deswegen tabelte, erklärte die Frau den Verdacht des Mannes für eine Narrheit und das Gleiche that der Pastor. Schließlich aber trennte Marshall sich von seiner Frau und machte das Ehecheidungsverfahren anhängig. Neulich Abends bemerkte er, daß seine Frau in Begleitung des Pastors die Kirche verließ; er folgte dem Paare und sah den Pastor mit der Frau in dessen Haus eintreten. Dies war für den Eiferjüchtigen zu viel; er klopfte an die Hausthür und verlangte eine unverzügliche Unterredung mit dem Pastor. Thomas sprang aus einem Hinterfenster und einige Vorübergehende machten Marshall auf die Flucht des Pastors aufmerksam. Nunmehr begann Marshall eine Hezjagd auf Thomas; dieser fiel dabei über einen Bewässerungsgraben und Marshall holte ihn ein; der Verfolgte versuchte, ihn mit dem Spazierstock abzuwehren, aber Marshall feuerte einen Schuß auf ihn ab, ehe ihm noch der Revolver von den Zuschauern entwunden werden konnte. Beide wurden in die Polizeiwache gebracht, wo Thomas erklärte, daß nichts Ungehöriges zwischen ihm und Marshall's Frau vorgefallen sei und daß dieser die Frau lediglich mit unbegründeter Eifersucht peinigete. Thomas, welcher aus Winchester in Illinois stammt, scheint eine sehr wechselvolle Laufbahn hinter sich zu haben. Er ist Geschäftsführer der „St. Louis-Colorado Mining and Smelting Company“ und betreibt neben seinem Pastorate noch ein Speisehaus in der Champer-Straße. Marshall ist ein Milchhändler.

Die reichsten Minister.

Vor etwa zwei Jahren konnte es kaum eine Frage sein, welches die reichsten aktiven Minister Europas sind; es waren der Marquis Salisbury, dem man ein Jahreseinkommen von 80.000 Pfund zuschreibt, und der italienische Marschese Rudini, der auf 20 Millionen Lire geschätzt wird. Seither sind beide Staatsmänner indessen von den Geschäften zurückgetreten und es ist daher unbestimmt, welches der oder die reichsten Minister Europas sind. Ein Kenner derartiger Verhältnisse schreibt der „Deutschen Zeitung“: „Die sämtlichen deutschen, österreichischen und ungarischen Minister sind von vornherein von der Liste zu streichen. Unter ihnen dürften die vermögendsten Fürst Windischgrätz und Graf Tschaky sein, aber auch diese Beiden sind nicht reich in dem Sinne, in dem in solchen Kreisen Vermögen taxirt wird. Sehr reich sind von den englischen Ministern drei, Lord Rosebery (durch Erbschaft nach seiner Frau, die ihm die Hälfte ihres Vermögens hinterließ), Lord Spencer, der erste Lord der Admiralität, und vor Allem Lord Ripon, der Kolonialminister, der 100.000 Pfund jährlich „schwer“ sein soll. Er dürfte der reichste Minister Europas sein. Sehr reich ist Herr Casimir Perier, auch Crispi gilt für einen mehrfachen Millionär.“

Ein Drama aus dem Leben.

Londoner Blätter vom 15. d. melden: Ein Deutscher, Namens Alexander Maas, welcher in Sidcup bei London als Kommiss in einem Geschäftshause ein Gehalt von 300 Pfund Sterling jährlich bezog, hatte sich Unterschlagungen zu schulden kommen lassen. Ein Polizeibeamter, der mit seiner Verhaftung beauftragt war, erschien im Hause und unterrichtete ihn von dem Zwecke des Besuches. Maas stellte das Verbrechen nicht in Abrede, erbot sich im Gegentheil, dem Beamten alle mögliche Information zu geben. In einem anderen Zimmer sei, sagte er, sein Buch, in welchem seine Operationen eingetragen seien, das wolle er holen. Die Erlaubniß dazu wurde ihm gegeben. Er ging aber nicht in das Zimmer, das er bezeichnet hatte, sondern in sein Laboratorium, in dem er chemische Experimente zu machen pflegte. Seine Frau, die Argwohn hatte, folgte ihm und erreichte das Laboratorium gerade in dem Augenblicke, als ihr Mann eine Flasche Blausäure austrant. Er fiel auf den Boden, sie nahm darauf die Flasche und trank den Rest, indem sie ausrief, daß der Tod sie nicht von ihrem Lieblinge trennen solle. Der Polizeibeamte und andere eilten nach dem Zimmer und fanden Maas todt und Frau Maas sterbend. Die Dame erholt sich jedoch und in einem oder zwei Tagen wird sie vor dem Polizeigerichte wegen des Selbstmordversuches angeklagt.

Ein Drama in der Familie Pallavicini.

Marschese Mario Mischiattelli ist mit der Marquise Margherita Pallavicini, Tochter der Palastdame der Königin Margherita, verheiratet, lebt aber von seiner Gattin getrennt, da das Gericht die Ehe wegen brutalen Betragens des Gatten gelöst hatte. Die Kinder des Ehepaares befinden

sich im Hause des Pallavicini'schen Haushofmeisters Farini, der in dem Prozesse wegen Lösung dieser Ehe als Zeuge gegen den Marchese aufgetreten war, der ihm dafür einen unerbittlichen Haß nachträgt. Am Samstag stattete nun der Marchese seinen Kindern in der Wahnung Farini's einen Besuch ab, wobei es zwischen diesen beiden Gegnern zu einem heftigen Wortwechsel kam. Marchese Mischiatelli zog seinen Revolver und gab auf Farini drei Schüsse ab, die jedoch alle fehl gingen. Der Marchese wurde festgenommen und der Polizei übergeben.

Fürst Bismarck

empfangt — wie aus Hamburg unterm 18. d. gemeldet wird — nunmehr wieder Besuche, welche bisher abgelehnt wurden. Vorgestern trafen in Friedrichsruhe der Schwiegersohn des Fürsten, Graf Rangau, und dessen Familie aus dem Haag ein, gestern Graf Limburg-Stirum und der gewesene Gesandte Dr. v. Schloezer, heute Prof. Dr. Schweininger. Zum Weihnachtsfest werden die Grafen Herbert und Wilhelm Bismarck mit Gemahlinnen hier erwartet. Der Fürst macht jeden Vormittag einen Spaziergang. Nachmittags gewöhnlich eine Spazierfahrt im Sachsenwald.

Das Gulhas des Gaisbocks.

Der Wirth Kapr in Jedleseee besitzt einen Gaisbock, weiß, groß, stark, rauschlos, der ebenfalls ein Unikum ist, indem er täglich mit großem Appetit eine große Portion Gulhas mit Brod verzehrt und dazu einen Liter Bier austrinkt! — In der That, das ist sehr menschlich von diesem Gaisbock.

Handel und Verkehr.

Bukarest 25. Dezember 1893.

Rumäniens Handel im Monate November.

(Aus den Berichten der k. k. österr.-ungar. Konsulate)

Galaz, Landwirtschaft. Die während des Berichtsmontates anhaltende günstige Witterung hat es den Landwirthen ermöglicht, den Anbau der Winterjaaten in ziemlich ausgedehntem Maße zu bewerkstelligen. Die reichlichen Regengüsse kamen denbereits angebauten Saatkörnern gut zu statten, so daß, wenn vor Eintritt der Fröste ruhige Schneefälle die Felder mit einer genügenden Decke versehen, eine gute Ernte der Herbstjaaten zu erwarten ist.

Handel. Export. Die Ausfuhr vor Cerealien war im Berichtsmontate wie alljährlich von der bevorstehenden Einstellung der Schifffahrt eine sehr lebhaft. Es wurden im Ganzen 56.940 Tonnen Cerealien exportirt.

Man bezahlte (in Francs per hl) für Weizen (55 bis 59 Pfund schwer) 7—9.20, Roggen (53—54 1/2) 5.80—6.50, Gerste (43 1/2—50) 4.50—5.70, Mais (alt) (58 1/2—60) 6—7.50, Mais (neu) in Waggonen per 10.000 kg, 760—825, Cinquantin (alt) (60—61 Pfund schwer) 7—7.50.

Mit Ende November verblieben auf dem Lager (in t): Weizen 80.000 Roggen 50.000 Gerste 85.000, Mais 20.000, Cinquantin 25.000.

Weitbrs gelangten außer den per Bahn transportirten Quantitäten von Waaren auf dem Wasserwege zur Ausfuhr (in t): Bohnen 67, Mehl 340, Schnittmaterialien meistens österreichisch-ungarischer Provenienz) 19.000, Salz 265 und 6322 verschiedene Waaren, theils ansgeführt, theils nach den übrigen Donanstationen durch die Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft weiter befördert.

Die Dampfer des österreichischen Lloyd theilhaftigen sich an dieser Ausfuhr mit (in t.): Schnittmaterialien 16, Bohnen 27, Käse 1.8, Effekten 4, Glasscheiben 2.4, Hanfsamen 10, Wein 34, Walnüsse 10, Zucker 1.8, Zuckerwerd 3.4, Zwetschen 2.4, Mehl 0.9, Quincaillerien 1.7, Holzextrakt 11 1/2, Kaffee 2 1/2, Eisen 4.845, Thonröhren 3, Spiritus 1.8, Porzellanwaaren 1.3, Manufakturwaaren 1 und diverse Waaren 1.9.

Import. Auf dem Wasserwege wurden im Berichtsmontate eingeführt (in t.): Cerealien aus dem Innern des Landes 12.000, Steinkohlen 10.320, ein Billardtisch aus der Schweiz, und 20.147 verschiedene andere Waaren.

Auf dem Schienenwege wurden im Monate November ca. 1260 Waggon's Schnittmaterialien, meistens österreichisch-ungarischer Provenienz, eingeführt.

Der österreichische Lloyd nahm theil am Importe mit (in t): Citronen und Agrumen 109, diversen Früchten 24, Manufakturwaaren 104, Del 181, Rum 5, Mandeln 5, Fischen 2, Haselnüssen 32, Wein 55, Trauben 253, Reis 5, Talg 10, Kaffee 65, Oliven 41, Papier 3, Quincaillerien 6, Schwefel 2, Cognac 1.8, Chocolate 2, Käse 2, Baumwolle 7, Kastanien 4, Spagat und Stricke 3.7, Pfeffer 19, Korn 8.8, Tabak 6.7, Leder 3, Feigen 10.6, Colophonium 10.8, Drogen 1.4, Glaswaaren 0.8, Pistazien 2 und diverse Waaren 9.

Das Detailgeschäft war im Berichtsmontate ein ziemlich lebhaftes, besonders in Wintermänteln, Schuhen und Galoschen.

Im Devisengeschäfte notirt man: Paris drei Monate 100.03 bis 100.15, Checks 100.77 1/2—100.87 1/2; London 25.16 1/4—25.18 3/4, resp. 25.37 1/2—25.40; Berlin 123.05—123.20, resp. 124.70—124.80; Wien 202—

03, resp. 204 1/2—205 1/2; Belgien 99.50—99.60, resp. 100.47 1/2—100.57 1/2.

Zahlungseinstellung: Ende des Berichtsmontates hat das Bankhaus Somin Dobrin seine Zahlungen mit einem Passivstand von 300.000 Fr. eingestellt. Die Aktiva sind noch unbekannt. Der Firmeninhaber ist ins Ausland gereist, um, wie verlautet, ein Arrangement mit seinen Gläubigern, mit welchen er in Geschäftsverbindung stand, zu treffen.

Die Frachtsätze waren im Monate November folgende: Continent 15 Sh. 6 D. bis 18 Sh.; Antwerpen und Rotterdam 15 Sh. 4 D. bis 17 Sh.; Mittelmeerhäfen von Frs. 14.65 bis 15.

Schifffahrt. Im hiesigen Hafen sind im Berichtsmontate eingelaufen: 89 Dampfer, 270 Segelschiffe beladen und 141 Dampfer, 123 Segelschiffe leer; dagegen sind ausgelaufen: 120 Dampfer, 96 Segelschiffe beladen und 57 Dampfer, 296 Segelschiffe leer.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 23. Dezember. 6% Staats-Obligationen 4 58 7/8 % Kurale Pfandbriefe 00 0. 7% städtische Pfandbriefe 103.50 6% städtische Pfandbriefe 132.50. 5% städtische Pfandbriefe 89.00. 5% perp. Rente 101.00. 0% Amort. Rente 101.00. 4% Rente 83.78 5% Communal-Anleihe 89.75. Nationalbank 1530. Banbank 134. Dacia-Romania 554. Nationala — Paris Check 99.95 Paris 3 Monate 100.65, London Check 2.20 — London 3 Monate 25.35 — Wien Check 2.01 — Wien 3 Monate 2.03 — Berlin Check 123.10 — Berlin 3 Monate 124.75 — Antwerpen Check 99.80 — Antwerpen 3 Monate 1 0 5 0

Wien, 23. Dezemb. Napoleon 9.93. Imperial — — Takt Lira 11 27. Silbergulden Papier 100. —. Papierrubel compt. 132 25. Kreditanstalt 344 25 De'erc. perp. Rente 97 50. Goldrente 18 30. Ungar. Goldrente 116 50. Silberrente 72 24. Sicht London 25. — Paris 49 60 Berlin 61 45 Amsterdam 103 75. Belgien 49 80 Ital. Banknoten 44.60. Tendenz

Berlin, 23. Dezember. Napoleon 16.20. 6% rumänische Rente 5 10 4% rum. Rente 82.20. 4% rum. Rente 81.20. Bukarester Municipal-Anleihe 34 70. Effekt. Papiere Rubel 216 15 Discontogellschaft 72 — Devis London 20 22 Paris 80 40 Amsterdam 168 05. Wien 181 85. Belgien 60 35 Italien 71 90. Tendenz flau.

Paris, 23. Dezember. 4 1/2 % franz. Rente 105 27 3% franz. Rente 98 40 4% rum. Rente 83.60 5% rum. Rente — Ital. Rente 80.65 Ung. Rente 93 Griech. Anleihe 16 — Ottomanbank 604 66 6% Egypter 509 87 3% türkische 98 50 London cheques 25. 9 — Devis Wien 199.87 Amsterdam 2 7.16. Berlin 122 56. Belgien — Devis Italien 10. 5/8. Tendenz fest

Paris. (Boulevard) 23. Dez. 3% franz. Rente — +, Ital. Rente — — Ottomanbank — — Tendenz geschlossen.

London, 23. Dezember Consolidated — — Banque de Roumanie — — Devis Paris — — Devis Berlin — — Devis Amsterdam — — rum Rente 1890 — — rum. Rente 1891 — — Tendenz — —

Frankfurt, a/M., 23. Dezember. 5% rum. Rente 91 56? 4% rum. amort. Rente 81.10

Brailaer Getreidemarkt.

vom 24. Dezember.

Table with 5 columns: Getreideart, Hektol., Pfd., Preis, and Gatt. Rows include Weizen, Mais, Gerste, Roggen, and Hülsen.

Angelommene Cerealien

Table with 4 columns: Cerealienart, Zu Wasser, Hektol., Zu Land, Hektol. Rows include Weizen, Mais, Gerste, Hafer, Roggen, and Hülsen.

Vorstensviehmarkt in Steinbruch.

Bericht der Vorstenschwinder-Galle in Steinbruch vom 22. Dez. Tendenz: flau. Vorrath am 20. Dezember 133.097 Stück, am 21. Dez. wurden 770 Stück aufgetrieben, 2706 Stück abgetrieben demnach verblieb am 22. Dezember ein Stand von 131.167 Stück. Wir notiren: Maßschweine: Ungarische prima: Alte schwere von 44 1/2 bis 46 fr., mittlere von 44 1/2 fr. bis 45 fr., junge schwere von 45 1/2 fr. bis 46 1/2 fr., mittlere von 45 1/2 fr. bis 46 fr., leichte von 45 — fr. bis 46 — fr., Ungarische Bauernwaare schwere von 43 fr. bis 44 — fr., mittlere von 43 — fr. bis 44 — fr., leichte von 43 1/2 fr. bis 43 1/2 fr., Rumänische, schwere von — fr. bis — fr., mittlere von — fr. bis — fr., leichte von — fr. bis — fr., Rumänische Original (Stachel), schwere von — fr. bis fr., leichte von — fr. bis — fr., Serbische, schwere von 44 fr. bis 45 fr., mittlere von 43 fr. bis 44 — fr., leichte von 41 — bis 42 fr. Preise per Kilogramm-Gewicht in K enzenr Usancemäßiger Abzug nur bei Maßschweinen vom Brutto-Lebendgewicht per Paar 45 Kilogramm. Bei Maß- und mageren Schweinen Abzug von 4% vom Kaufpreise zu Gunsten des Käufers. Bei Klassifizierung der Schweine wird deren volles (Lebend-) Gewicht als Basis angenommen.

Die Schiffbarmachung des Kilia-Armes.

Der „N. Fr. Pr.“ wird aus Bukarest vom 19. d. geschrieben, daß man hier den in letzter Zeit neuerdings in bestimmter Form aufgetretenen Meldungen über die von Rußland beabsichtigte Schiffbarmachung der Kilia-Mündung des Donaudeltas keine besondere Bedeutung beilegt. Thatsache sei nur, daß Rußland bereits vor längerer Zeit um die Erlaubniß zur Vornahme von Sondirungsarbeiten in der Kilia thalabwärts ersucht habe, und daß diese Erlaubniß, um welche Rumänien als rechtsseitiger Anrainer und Mitbesitzer des Kilia-Laufes angegangen worden war, unter der Bedingung ertheilt worden ist, daß die betreffende Sondirungsfahrt unter Theilnahme eines rumänischen Marine-Offiziers vorgenommen werde. Sollte nun aber auf Grund der bisherigen Arbeiten die russische Regierung zur Ueberzeugung gekommen sein, daß die Vorkehrungen zur Schiffbarmachung der Kilia sich auf das rumänische Territorium erstrecken müssen, und daß daher zu diesem Zwecke eine Verständigung mit Rumänien nöthig sei, so wird durch diese übrigens bereits in einem Gutachten des russischen Vauce-ministers zum Ausdruck gebrachte Ueberzeugung die Lösung der Frage betreffs Schiffbarmachung des Kilia-Armes in keiner Weise präjudicirt. In rumänischen Regierungskreisen glaubt man nämlich gar nicht daran, daß Rußland seine Wünsche betreffs Regulirung der Kilia auf dem Wege einer Verständigung mit Rumänien zu erreichen hofft. Sollte aber eine diesbezügliche Anfrage dennoch an die Bukarester Regierung herantreten, so sei es ganz unzweifelhaft, daß Rumänien sich für unberechtigt erklären werde, in die meritorische Verhandlung über eine Frage einzugehen, welche ihrer Natur nach in den Wirkungsbereich der europäischen Donau-Commission fällt. Ueber die technischen Schwierigkeiten der Schiffbarmachung des Kilia-Armes der Donau liegen aus Petersburg nachstehende Aeußerungen eines dortigen Fachmannes vor: Dieses Unternehmen — führt der betreffende Gewässermann aus — ist einfach unausführbar, denn man müßte aus dem Kilia-Arm nicht nur die enormen Quantitäten von Sand entfernen, die sich gegenwärtig daselbst angesammelt haben, sondern man müßte auch dafür Sorge tragen, daß er künftig vor Versandung geschützt sei, was bei der unausgesetzten Anschwemmung durch das Meer unädglich erscheint. Man würde demnach ungeheure Summen für eine derartige Siphus-Arbeit ganz zwecklos ausgeben. Diese Ueberzeugung ist übrigens nicht neu, denn als der Kilia-Arm noch im Besitze Rumäniens war und sich keinerlei politische Bedenken der Schiffbarmachung desselben entgegensetzten, ist das Projekt bereits gründlich studirt worden. Das Ergebnis war, daß man die Undurchführbarkeit eines solchen Unternehmens einsah und zu dem Schlusse kam, daß man sich mit der Benützung des Sulina-Armes für die Schifffahrt begnügen müsse. Der eigentliche Urheber der Idee, auch den Kilia-Arm schiffbar zu machen, ist, wie der erwähnte Fachmann betonte, Fürst Gagarin, der sie hauptsächlich aus dem Grunde lancirte, um sich die ihm von der russischen Regierung gewährten Subsidien für alle Fälle zu sichern. Aber es wird schließlich doch nichts Anderes übrig bleiben, als sich auch fernerhin ausschließlich des Sulina-Armes für die Schiffsverbindung zwischen den Häfen des Schwarzen Meeres und denjenigen der Donau zu bedienen.

Die Schifffahrt auf der Donau

ist wie uns die hiesige Agentie der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft mittheilt, gänzlich eingestellt worden.

Telegramme.

Prag, 25. Dezember. Drei Individuen ein gewisser Dragan und zwei Schlosser, Namens Dolezal und Dvorak, wurden unter der Beschuldigung der Ermordung Ariva's verhaftet.

Rom, 25. Dezember. Es wurden Truppen nach Sicilien geschickt, um die beurlaubten zu ersetzen. Aus Pescara wird gemeldet, daß die Landente und Arbeiter zusammen, mit Frauen und Kindern Straßenhundgebungen gegen die Acise veranstaltet und die Zollhanschen in Brand gesteckt haben. Trotzdem aklamirten sie das Königs-paar. Es müßte eine Truppenabtheilung einschreiten; ein Gendarm und ein Korporal wurden verwundet.

Madrid, 25. Dezember. Der Bäder-Ausstand scheint beendet zu sein; 50 Anständische wurden verhaftet.

Barcelona, 25. Dezember. Die Polizei entdeckte in dem Dorfe Cnevas ein vollständiges anarchistisches Laboratorium. Es wurden eine Menge Flaschen mit Nitroglycerin und 40 Sprengbomben gefunden.

München, 25. Dezember. Die „Neuesten Nachrichten“ melden, daß Dr. Schweininger, welcher in München weilte, vorgestern nach Friedrichsruhe abgefahren ist, wohin er telegraphisch berufen wurde, weil Fürst Bismarck erkrankt ist. Von Hamburg indessen wird geschrieben, daß Dr. Schweininger nur aus Anlaß des Weihnachtsfestes nach Friedrichsruhe ging. Fürst Bismarck ist durchaus nicht krank.

Belgrad, 25. Dezember. Wohl unterrichtete Kreise bementiren die Nachricht von einer Intervention des russischen Gesandten Persiani in dem Prozesse Avakumovics.

Kurs-Bericht vom 25. December u. St. 1893
Wechselstube C. STERIU & Comp.

Bukarester Kurs
3 Uhr Nachmittags.
Kauf Verkauf
5 prc. Municipal-Oblig. 1893 88.25 89.50
5 prc. Municipal-Oblig 1894 89.50 89.25
5 prc. Com-Anl. 18 0 96.00 95.75
5 prc. R. Rente amort. 100. — 101.0
5 prc. Rum. Rente perp. 83.25 84.0
4 prc. Rente amort. 94.25 95.0
5 prc. Cred. fone. rur. 88.75 89.25
5 prc. Cred. fone. urb. 101.60 102.35
6 prc. Cred. fone. urb. 103.50 104.10
7 prc. Cred. fone. urb. 81.50 81.50
1 prc. Cred. fone. urb. Jassy 109.25 109.00
6 prc. Staats-Obligat. (convertirta Rural 275 283
10 Lei zins. Pensions-Oblig. (nom. 300 Ln.)
Rum. Bau-Gesellschaft
Vers.-Ges. Nationala
Vers.-Ges. Dacia-Rom.
Rum. Nationa-Bank

Oesterr. hische Gulden 202.00 205.00
Deutsche Mark 123.50 125. —
Französ. Banknoten 100.00 101.60
Englische Banknoten 25 25.50
Rubel 2.85 2.70
Gold Agio —.00 0.00
Napoleon dor gegen Gold 20.05 20.15

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.
13. December. Centimeter Celsius
Donau: Pressburg + 99 x 1 + 1
Budapest + 83 + 5
Orsova + 243 y 15 + 2
Drau: Barcs + 13 y 8 + 4
Esseg + 111 y 7 + 1
Theiss: M. Sziget + 26 y 8 + 3
Solnok + 193 + 2
Szagedin + 259 y 18 + 6
Save: Sissek + 83 y 20 + 1
Mitrovitz + 43 y 18 + 5
Erklärung der Zeichen: + über Null; — unter Null;
x gestiegen um; y gesunken um; ? Unbestimmt.

Doktor Wilhelm Saller

Boulevard Carol I No. 31

Spezialist für Frauenkrankheiten

Behandlung ohne Berufsunfähigkeit und schmerzlos. Spezialist für Frauenkrankheiten. Behandlung ohne Berufsunfähigkeit und schmerzlos. Spezialist für Frauenkrankheiten.

Ordination von 7-8 Uhr früh und 2-4 Nachm.
Boulevard Carol I.

Dr. Davidovitz

von der Wiener mediz. Fakultät.

Spezialarzt für Hals-, Haut- & Kinderkrankheiten

Ordination von 3-5 Nachmittags.

Calea Calarasilor Nr. 7. 988 31

Bukarester

Deutsche Liedertafel.

„Durch's Lieb zur That!“

Sonntag, den 31. Dezember (n. St. 1893.)

Sylvester-Feier

im Vereinshause (Strada Academiei Nr. 20).

Programm.

- 1. Kremser: „Se klopfen“, Polka für Männerchor mit Clavierbegleitung
- 2. a) Bungert: „Ein kleines Lied“, gemischter Chor.
b) Niels-Gade: „Weihnachtslied“, dreistimmiger Damenchor mit Tenorsolo und vierhändiger Clavierbegleitung (Hr. W. und P. Appel, Solo Herr Duval).
- 3. a) Rubinstein: „Romance“, Hr. P. Appel.
b) Godard: En Courant
- 4. Engelsberg: „Flucht der Liebe“, Bariton solo mit Chor.
- 5. Seidel: „Die Schlafsternacht“, Deklamation, vorgetragen von Frau E. Altmann.
- 6. a) Jüngst: „Liebchen Ade!“ Volkslied } Männerchor
b) Machanek: Non possumus!
- 7. Koschat: „Ein Sonntag auf der Alm“, Idylle in Walzerform für gemischten Chor und Clavierbegleitung (Solo die Herren A. Duval und F. Werner, Clavierbegleitung Frau W. Fehle).

Bunich-Bowle mit Riesenstrizel.

Zum Schlusse: Tanz.

Beginn 8 1/2 Uhr Abends. Garde-obergebillt für eine Person 2 Lei, für eine Familie 4 Lei.
1193 1 Nur Mitglieder haben Zutritt.
Der Vorstand.

Curfus

in französischer und deutscher Sprache, sowie Clavier und Zeichen für Damen und Mädchen (zum Ueben stehen Clavire zur Verfügung) bei Frau Jeanne Denuhoff, Str. Lutetana 8, zu ebener Erde. Eingeführt ist: Handarbeit u. Nähstule nach Methode der Scöla Profesională wofür speziell eine Lehrerin aufgenommen ist. 986 106

Grand Etablissement Sugo

Aufreten der berühmten russischen Truppe

Theater-Variete

Iwanoff

Aufreten des 661

Fräulein FOUGÈRE

sowie sämtlicher engagierten Künstler.

Jeden Sonn- und Feiertag

Promenade-Konzert

Jeden Abend große Vorstellung

Die Kassa ist geöffnet von 11-1 und von 4 Uhr aufwärts.

Preise der Plätze: 1 Loge Lei 25, 1 Fauteuil reservirt Lei 5, Promenoir Lei 2.

Stefan Thomel's Hofenhalie.

Strada Doamnei No. 2.

Jeden Abend

Große Vorstellung

des Variete-Theaters. Direktion Karl Bordan.

Aufreten der renomirten Quettisten v. Wien

Geschwister Glässer.

Täglich 2 neue Vossen.

Gebrüder Vouck

Gesangs- und Tanz-Quettisten. Spezialität ersten Ranges. Louise Dumont, Chantouette; Richard Chorini, Gesangsleiter; Anna Chorini, Schauspielerin; W. v. Pindo, Regisseur, sowie Aufreten aller engagierten Künstler.

Anfang 8 1/2 Uhr. 812 12

Preise der Plätze: 1 Platz 2 Fr. II. Platz 1 Fr.

Kalte und warme Küche.

Frisches Bier.

Neuestes 1163 3

BANDEAU



vollkommenster Ersatz der neuen Modestriche, ist das Schönste und Natürlichste was an Frisettes oder Scheitelfrisuren überhaupt erzeugt wird. — Kleines Haar-muster erforderlich.

Hoffmann's pat. Haarwellen-Nadeln mittelst welcher sich jede Dame in wenigen Minuten die Schönste gewellte Modestriche machen kann. Preis: 1 Carton mit 5 Nadeln und illustrirter Anleitung zur Modestriche D. W. fl. 1.50.

Carl Hoffmann, Damenfriseur,
Wien I. Rothenthurmsstrasse 4

Theodor Radivon

königl. rumän. Hof- und Lieferant der Metropole
Ritter des rumänischen Kronenordens,

früher Carapati, gegründet 1856

Calea Victoriei 32.

Frauen's-Firma

Reiches Assortiment von echten, sowie Chinasilberwaaren. Alle Sorten Gold- u. Silberschmuckgegenstände.

Taschenuhren für Herren, Damen- u. Kinder von 12 Lei aufwärts.

Grosses Lager von Kirchengewächsen.

Spezielles Atelier für Reparaturen, Vergoldung und Verfilberung von Gegenständen. 1164 5

F. NOWAK

CALEA VICTORIEI No. 74.

Grosses 1192 1

Piano-Depôt.

Alleiniger Repräsentant der Firmen

Steinway (New-York), Schiedmayer Söhne, Bösendorfer, Bechstein, Duysen.

Zu vermieten

bei deutscher Familie ein möblirtes, freundliches Zimmer mit oder ohne Verpflegung. Auskunft beim Portier Strada Doamnei 12 1122 4

Die schönsten Monogramme und Muster zum Sticken werden vorgedruckt, jede Stickerei künstlerisch und zu den billigsten Preisen ausgeführt, nur bei

Auguste Kruse

jetzt Calea Victoriei 29.

Zugleich empfehle ich einem P. L. Publikum mein neu eingerichtetes Schnittmusteratelier in dem sich jede Dame auf ihr Maas neuester Wiener Methode einen tadellos sitzenden Schnitt machen lassen kann um sich ihre Toilette selbst herstellen zu können, und bitte um recht zahlreichen Zuspruch. 1100 11

Stelle-Gesuch

Ein älterer Mann, der deutschen und rumänischen Sprache vollkommen mächtig, sucht Stellung unter bescheidenen Ansprüchen als Aufseher, Haus- oder Bureaudiener, Verschleifer etc. Näheres in der Administration des Blattes. 1189 2

Junger Mann

in guter Stellung sucht, weil in hiesigen deutschen Kreisen wenig bekannt, mit einer Dame aus angesehenen Familie in Correspondenz zu treten behufs ehelicher Verbindung. Ernstgemeinte Anfragen unter „F. K. 100“ poste restante Hauptpost. 1183-3

Zimmer gesucht,

möblirt oder unmöblirt,

von ruhigem Beamten, bei einer deutschen gemüthlichen Familie, möglichst in der Nähe der Nationalbank. Eventuell auch mit Verpflegung. Offerten unter S. S. an die Administration erbeten. 1182 2

Kronstädter Kartoffel

blaue, gelbe und rosa 100 Kilo 12 Fr. ins Haus gestellt, bei M. Steuning, Sose Bonoparte Nr. 14. 1158 2

Ein sehr tüchtiger u. gut eingeführter

Vertreter

wird für eine grosse u. leistungsfähige sächsische mechanische Weberei baumwoll. Hosenstoffe gesucht. Gefl. Off. sub B. W. 9156 Rudolf Mosse, Dresden. 1186 2

Dr. THÖR,

Spezialarzt

Syphilis

und 867 33

Impotenz

seit 23 Jahren (1870),

Ordination v. 10-11 früh

und 5 bis 8 Uhr Abends

Strada Emigratu I,

Eingang nur von der Strada

Sf. Voivozi.

Wichtige Anzeige.

Ich habe die Ehre einem P. L. Publikum bekannt zu machen, daß ich in der Strada Doamnei Nr. 2, vis-a-vis dem Palatul Nison ein Fotoge. Atelier unter der Firma

Fotografia Universala

eröffnet habe, in welchem kleine und große Photographien, Gruppenbilder und lebensg. oße Aufnahmen gemacht werden; ebenso werden Reproduktionen von kleinen Bildern auf Lebensgröße angefertigt.

Ich erlaube um geneigten Zuspruch und gebe die Versicherung daß jedes von der Ausführung der Bilder wie auch von den Preisen zufrieden gestellt sein wird

Theodor S. Sachiroff

Fotografia Universala Strada Dömnei Nr. 2 vis-a-vis dem Palais Nivon Bukarest. 1194 1

„Stella“

Calea Victoriei Nr. 94

gegenüber dem königl. Palais

Weihnachts-Ausstellung

anzeigen und empfiehlt ein großes Lager von Parfümerien, Christbaumkerzen, Bijouterien, sowie Toilette und Luxusgegenständen aller Art zu bedeutend herabgesetzten Preisen. 1100 146

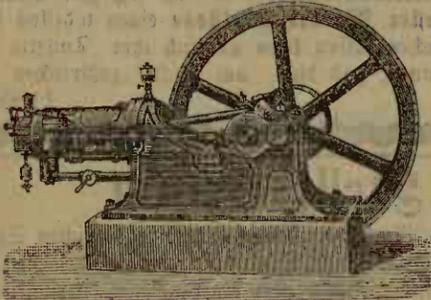
Schreibtisch

zu kaufen gesucht, ev. auch ein paar Stühle. Offerten an F. Västen und M. Horovitz, Strada Selari Nr. 7. 1197 1

Nudolph Herrmann

Leipzig-Stoetteritz

Gegründet 1863. — Mehrfach prämiirt
empfiehlt als beste und billigste Betriebskraft



Petroleum-Motoren

in unübertroffener, solider Ausführung, vorzüglich für gewerbliche Anlagen jeder Art, landwirtschaftliche Maschinen und Apparate, Dampfen, elektrische Lichtanlagen, Boote u. s. w.

Keine Explosions- oder Feuergefahr. — Jederzeit Betriebsfertig. — Ueberall aufstellbar.

1084 11. General-Vertreter für Rumänien

ARTHUR RYSER

Bukarest, Calea Moşilor No. 29.

In Folge der Autorisation seitens des Handelsgerichtes ilfov hat der

Detailverkauf

444-50

unter Aufsicht des Concursmasseverwalters in dem grossen Herren- und Knaben-Kleidergeschäft

La Principele Ferdinand al României

Bukarest, Ecke der Lipscani und Calea Victoriei im Palais Dacia begonnen.

Winterröcke von Lei 22.— aufw. Pelze von Lei 24.— aufw. Compl. Anzüge von Lei 25.— aufw. Hosen von Lei 10.— aufw.

Gegründet im Jahre 1837.

J. Neusch Söhne

königl. rum. Hofjuweliere

Bijouterie, Orfevrerie

Repräsentant von

Christofle & Comp., in Paris

ORFEVRERIE

und der Uhrenfabrik

1168 3

Patek, Philippe & Comp. in Genf.

64, CALEA VICTORIEI, 64.

LUFTHEIZUNGS-ÖFEN

Permanentbrenner-Patent

„Lönholdt“

Prämiirt auf diesen Ausstellungen z. B. London, Manchester, Berlin, Frankfurt a/M etc.

Schwarz, vernickelt oder bemalt, Geringer Kohlenverbrauch bei gleichmässiger Erwärmung und

Wasserverdunstung

In Bukarest sind diese Öfen im Gebrauch bei Philipp Haas & Söhne, Restaurant Jordache Jonescu, Advokat Pierre Gradisteanu, Capitän Pandell, Str. Blantelor, u. bei Stoinescu Finanz-Ministerium.

Diese Öfen sind zu haben in: Bukarest bei den Herrn S. A. Demetrescu, Mirea, Craiova bei Herrn Ioan S. Pimitrescu, Braila bei Herrn J. Neumann, Galatz bei den Herren Dobrovici & Dragan, Fokschani bei Herrn C. P. Neguhu & C. Ratu, Birlad bei Herrn Adolf Broder, Constantza bei Herrn S. Birnsfeld.

Wegen Alleinverkauf in den übrigen Städten Rumäniens wende man sich an die Firma P. E. Luchhaus & Co. Remich, id. Gassen, Rheinpreussen. 1139 7



1061 19

Stefan Gavlicek,

Männer Schneider

Strada Mihai-Voda No. 1

empfiehlt seine soeben angelangten neuesten Muster moderner Herbst- & Winterstoffe vorzüglichster englischer und französischer Fabrikate zur Anfertigung von Herren-Anzügen zu billigen Preisen bei elegantem und modernstem Schnitt.



Hut- und Pelzwaarenlager

zum „Weissen Bären“

Bukarest, Strada

Lipscani No. 5.

837 4

Stets das Modernste am Lager.

Aufnahme von Bestellungen und Reparaturen.

Billige Preise.

Leiter des Geschäftes: SIG. A. PRAGER.

Premier jardinier

Allemand, âgé de 28 ans, muni de bons certificats, fait des études sérieuses, connaissant à fond la théorie et la pratique du jardinage en tous genres, cherche une autre situation. 1176-3
S'adresser sous W. W. 101 à Haasenstein & Vogler, A.-G., Essen (Ruhr).

Neu eingerichtet

Misch-Doufchen

Dampfbad Meltzer

(Negru-Vodă 24)

1132 9

Herr Louis Maer, Architekt.

Nachdem ich mich dringend mit Ihnen zu berathen habe und mir Ihre Adresse nicht bekannt ist, so ersuche ich Sie höflichst, ehestens zu mir zu kommen. Achtungsvoll

Ilie Gripeşcu, Strada 11 Junie Nr. 49b.

W. Berthausen

Ingenieur

Bukarest, Strada Isvor No. 41, Bukarest

Specielles Atelier für technische Installationen

Centralheizungen, Wasser-, Gas- u. Elektrische Leitungen, Mechanische Küchen u. Wäschereien, Desinfektionsapparate, Pumpen, Elevatoren, 980 20 Kessel u. Maschinen.

Großes Lager aller Sorten Badewannen, Closets, Röhren, Kanalgitter, Lampen und Luster.

Fabrikpreise. Ausstellungsalon.

Robert S. Prozak,

Blumenhandlung

Calea Victoriei 47 (Hotel Otteteleschano)

Zu

allen Festgelegenheiten

Blumen-, Bouquets-, Körbe-, Kissen-Bücher, Lyras-, Füllhorn und Spiegel, Alles geschmackvoll decorirt mit Natur- und Kunstblumen, ferner zu haben feine Blumenkränze und Vasen so auch Makart-Bouquets.

Natur-, Kunst- u. Metallkränze zu den billigsten Preisen. 5 50



Feine Fleischwaaren-, Wurst- und Conservefabrik

E. NOACK, Jaşi

Filiale Bukarest, Strada Nouă, Ecke Calea Victoriei,

im Hause des Herrn Apotheker Bruff, vis-à-vis Hotel Capşa.

Preis-Courant.

Im Ausschnitt:

Galantin v. Indian mit

Trüffel . . . R. Lei 10.—

Gansleberpastete . . . „ 8.—

Italienischer Fleischkäse . . . „ 5.—

Dönszunge gefocht . . . „ 5.—

Gansleberwurst . . . „ 6.—

Trüffelleberwurst . . . „ 4.50

Sardellenleberwurst . . . „ 3.50

Leberwurst fein . . . „ 2.50

Braunschweig. Leberwurst . . . „ 2.40

Sächsischer Leberwurst . . . „ 1.80

Sachschinken (Roulade)

roh . . . „ 5.—

gefocht . . . „ 6.—

gebraten . . . „ 6.—

Pommerische Gänsebrüste . . . „ 7.—

Aspik . . . „ 5.—

Gefochter Schinken . . . „ 4.20

Ungefochter . . . „ 4.20

Hamburger Rauchfleisch

roh . . . „ 4.—

gefocht . . . „ 4.—

Bologner Wurst . . . „ 4.—

Moskauer Wurst . . . „ 7.—

Gothaer Salami . . . „ 4.—

Ungar. Salami . . . R. Lei 4.—

Gothaer Cervelatwurst . . . „ 4.—

Honewurst . . . „ 3.—

Westphäler Cervelatwurst . . . „ 2.50

Rim. Salami gefocht . . . „ 2.—

Braunsch. Mettwurst . . . „ 3.—

Mettwurst getrocknet . . . „ 1.80

Zungenwurst . . . „ 3.—

Thüringer Blutwurst . . . „ 2.—

Sulzwurst . . . „ 1.50

Sulz in Formen . . . „ 2.—

Polnische Wurst . . . „ 1.60

Geräucherter Speck . . . „ 1.80

Rippenspeck geräuchert . . . „ 1.80

Schweinefett prima . . . „ 1.40

(garantirt rein)

Gänsefett . . . „ 3.—

Rindermark für Braten

empfehlenswerth . . . „ 2.—

Pic nic hams gefocht . . . „ 2.50

In ganzen Stücken:

Geräucherte Rindszunge . . . „ 3.50

Gothaer Schinken

roh . . . „ 2.30

gefocht . . . „ 2.60

In ganzen Stücken:

Indian-Galantine . . . R. Lei 8.—

Gansleberpastete . . . „ 6.—

Gansbrust . . . „ 6.50

Ganskeulen . . . „ 4.—

Westphäler Schinken . . . „ 2.50

Schinken ohne Knochen . . . „ 2.50

„ „ gef. . . „ 3.—

Geräuch. Dönszunge . . . „ 3.80

Pariser Zungen . . . „ 5.—

Pic nic hams gefocht . . . „ 2.—

Kaiserfleisch . . . „ 2.20

Ausschnitt feinsten garn. . . „ 6.—

Nr. 1 . . . „ 4.—

Nr. 2 . . . „ 2.—

Gansleberpast. Büchse 1/4 Lit. . . „ 1.80

Leberpastete Büchse 1/4 „ „ 1.—

Filetbraten „ 1/2 „ „ 2.—

Sulhas „ 1 „ „ 4.—

„ „ 1 „ „ 2.—

„ „ 1/2 „ „ 1.—

Aspik „ 1 „ „ 5.—

„ „ 1/3 „ „ 2.50

Frankfurter Würste per Paar . . . —.30

„ „ Büchse 5 St. . . —.75

„ „ „ 10 „ „ 1.50

1150 3

Frankfurter Würstchen müssen vor dem Gebrauch circa 7 Minuten in heißem aber nicht siedendem Wasser gelegt werden.